

# **Bauernkriegs-Spurenlesen und -sicherungen des Traum-a-Land e.V.**

Seit Anfang der 80er Jahren versucht der Traum-a-Land e.V. mit Spurensicherungen, Spurenlesen, Dorfspielen usw. in verschiedenen Methoden, in innovativen Modellprojekten und in neuen Formen zur Heimat-Erkundung und Regionalgeschichte beizutragen. Die Spurensicherungsprojekte des Traum-a-Land e.V. zur Geschichte des Bauernkrieges waren anfangs Jugendbildungsprojekte, Unternehmen mit geschichtlichen Laien, später zunehmend Erwachsenenbildungsmaßnahmen.

Die besondere Motivation, die davon ausgeht, Geschichte am Ort oder als Regionalgeschichte konkret und lebendig zu machen, wurde dabei erst wieder entdeckt. Für viele Jugendliche ist ihr Verhältnis zur Region vorbelastet, wenn sie sie als Provinz, in der nichts los ist, als Hinterland, in dem ihnen nichts geboten wird, erleben und erfahren. Dieser vorbelastete und begrenzte Zugang zur eigenen Region soll mit der Wiederentdeckung der Regionalgeschichte, durch die regiokulturelle Inszenierung in den Spurensicherungsprojekten positiv verändert und erweitert werden. In der Entdeckung der Region als Raumstelle von Weltgeschichte, als Kultur- und Widerstandslandschaft, bestehen die Chancen zur Veränderung und Perspektivierung der Regionswahrnehmung.

Die sinnlichen Eindrücke nehmen bei diesem Bildungsprojekt einen wesentlichen Platz ein und werden durch die ganz konkreten Beanspruchungen der Körperlichkeit verstärkt. Sinnliche Eindrücke sollen Verständnis für die historischen Situationen schaffen, Vorstellungen über die Schwierigkeiten, die geschichtlich bestanden, besser ermöglichen und die besonderen Verhältnisse anschaulicher machen.

Die erste Fahrradtour auf den Spuren des Bauernkrieges wurde für die Dauer von einer Woche konzipiert und vom 24. bis zum 31. August 1980 durchgeführt. Insgesamt 20 Jugendliche nahmen an der Fahrradtour teil. Die Tour selbst wurde in Form von Fotografien und Dias festgehalten sowie in einem abschließenden Bericht dokumentiert und ausgewertet. Weitere Touren, auch in Zusammenarbeit mit anderen Trägern, folgten. Seit 1995 ist das Radeln auf den Spuren des Bauernkrieges auch für Radtouristen möglich.

Über die genaueren Ziele, Methoden und bisherigen Projekte der Traum-a-Land e.V.-Spurensicherungen zum Bauernkrieg informiert die Publikation des Traum-a-Land e.V. "Spurensuchen und Radtouren. Hinweise und Thesen zur Praxis der Spurensuche". Die erkundeten Spuren sind in dem zweiteiligen Reiseführer "Bauernkriegs-Landschaft Tauber-Franken" festgehalten.

## **1980**

Die ersten schriftlichen Dokumentationen von Spurensicherungsergebnissen zeigen, daß dabei vor allem die Wiederaneignung von Geschichte, insbesondere von verloren

gegangener, verdrängter oder gar verfälschter, interessierte. Die historischen Erkenntnisse traten dagegen noch etwas zurück. Auch in der Deutung der Turmberggeschichte mußten erst die Spuren gefunden, gelesen, kombiniert werden. Dies ist und war ein langer Lernprozeß. Für 1980 ist noch eine konventionelle Darstellung des Schlachtverlaufes erkennbar. Spurensuche hat auch das Spurenübersehen als Spiegelbild in sich: Eine neue Suche, ein neuer Blickwinkel bringt neue Spurenerkenntnisse, neue Deutungen.

"Im Wald steht noch der Wachturm, an dem die Wagenburg aufgeschlagen wurde. 1525 war der Hügel unbewaldet. Für uns wesentlich war der Blick ins Umpfertal, von dem aus das Heer des Schwäbischen Bundes anmarschierte. Der Standort verschaffte einen guten Überblick. Anhand einer Schlachtskizze aus dem Landesarchiv wurde der Schlachtverlauf rekonstruiert. Oberhalb der Tauber, Richtung Unterbalbach, hatte der Truchseß nach zwei gescheiterten Versuchen (unterhalb von Königshofen) die Reiterei übersetzen lassen. Diese konnte im toten Winkel, von den Geschützen der Bauern unerreichbar, den Turmberg umgehen und das Bauernheer von hinten angreifen."

(Albert Herrenknecht, Auswertung der Fahrrad-Tour durch die Region Franken (24.-31.8.1980). Pädagogischer Abschlußbericht. In: Traum-a-Land e.V. (Hg.): Auf den Spuren des Bundschuhs - Spuren des Bauernkrieges. 1980, S. 16. Überarbeitet abgedruckt in: Albert Herrenknecht, Geschichte erfahren. Mit dem Fahrrad auf den Spuren des Bauernkrieges durch Franken. In: Gerhard Paul / Bernhard Schoßig (Hg.), Die andere Geschichte. Geschichte von unten - Spurensicherung - ökologische Geschichte - Geschichtswerkstätten. 1986, Seite 41)

Mitglieder des Traum-a-Land e.V. arbeiteten zudem im Rahmen ihres Studiums, in ihrer schulischen Ausbildung usw. an thematischen Arbeiten zum Bauernkrieg oder zur Methode der Spurensicherung. Die ersten Deutungsversuche der Turmbergschlacht orientierten sich noch stark an den Chroniken von Lorenz Fries und Peter Harer sowie an der Literatur (Zimmermann, Hofmann, Gräter). Gegenüber dem darin vermittelten Bild des Schlachtenverlaufes gab es durchaus ein Mißtrauen, einen ersten Verdacht, aber erst mußten die Spuren gefunden, mußten diese neu kombiniert und interpretiert werden, um ein einigermaßen stimmiges Gegenbild entwerfen zu können. Wer Kritik leisten will, ist auch beweispflichtig.

"Bei dem Marsch des Truchseßen mit seinem Heer von Ballenberg nach Königshofen erfuhr er die Nachricht, 'das dieselbigen Bauern heruber an die Tauber gezogen weren und iren Leger in und umb Konigshoffen geschlagen, hetten sich in Tag und Nacht gesterkt, das ir wol 7000 oder mehr bawren' (Harer). Darüber war er 'mehr höchlich erfreut, in Hoffnung, denselben Tag Ehr einzulegen und etwas Guts auszurichten. Ließ von Stund an den Fürsten sampt dem Kriegsvolk das Feindgeschrei uffblasen.' (Harer)

Zusammen mit seinen Hauptleuten ließ er einen Schlachtplan entwerfen. Der pfalzgräfische Marschall Wilhelm von Habern sollte mit 300 Reitern auf der linken Seite der Umpfer hin ziehen und dann unterhalb von Königshofen die Tauber überschreiten, während Frowin von Hutten, ebenfalls mit 300 Reitern, rechts des Umpferbaches

bleiben und oberhalb der Stadt den Fluß überqueren sollte. Beide hatten den Auftrag, die Bauern zu umgehen und somit sich hinter dem feindlichen Lager zu vereinigen. Das Hauptheer wollte der Truchseß solange auf dem rechten Umpferufer am Mehlberg aufstellen.

Über den Zug des Truchsesses wissen wir deshalb so genau Bescheid, weil Peter Harer, der selbst als pfalzgräfischer Sekretär daran teilnahm, es in seiner 'Wahrhaftigen und gründlichen Beschreibung des Bauernkriegs' geschildert hat.

Über den Zug von Ballenberg nach Königshofen berichtet er: 'War nichts dann ein wolgeruster, wolgeordneter und schöner Haufen Ranzigen und Fußvolk, auch ganz lustig zu sehen.' (Harer) Am Nachmittag des 2. Juni gegen vier Uhr, die Bauern waren gerade beim Abkochen, als sie die Vorhut des Schwäbischen Bundes erblickten. Daher rückten sie schnell mit ihren Geschützen und Wagen den Berg hinauf, der damals noch nicht bewaldet war, und bauten um den alten Wartturm ihre Schlachtordnung auf. Dem Taubertal zu stellten sie die 42 Geschütze und ihren Rücken deckten sie mit einer Wagenburg.

Als der pfalzgräfische Marschall versuchte mit seinen Reitern die Tauber zu überqueren, wurden sie von den Bauern beschossen. Daher zogen sie sich wieder auf die rechte Seite der Umpfer zurück. Von dort aus überschritten sie gemeinsam mit Frowin Hutten und seinen Reitern, oberhalb von Königshofen, die Tauber, während das Hauptheer am Mehlberg lagerte. Trotz starken Beschusses und hohen Verlusten gelangten sie über die Tauber. Die Landsknechte versammelten sich dann im toten Winkel der bäuerlichen Geschütze, während die Fußknechte langsam den Berg hinaufzogen. Die Verluste waren insgesamt deswegen nicht so hoch, weil die meisten Büchsenmeister den Haufen längst verlassen hatten und die Bauern selber die Geschütze nicht richtig bedienen und nicht genau visieren konnten.

Nun begann der Angriff. Der Truchseß selbst hatte den Angriffspunkt ausgekundschaftet. Nach einer Rechtsschwenkung der bündischen Reiterei auf die Flanke der bäuerlichen Stellung, also unbehelligt von der talwärts aufgefahrenen Geschützkecke, eröffneten sie den Angriff. Daher brach im Bauernlager eine Panik aus. Lorenz Fries berichtet: 'die hauptleut und obristen unter den bauern hieben den wagenpferden die streng ab, sassen daruf und entranen vast alle.'

Ein Teil der Bauern versuchte in Richtung Marbach zu entkommen. Sie wurden aber alle erbarmungslos von der fürstlichen Reiterei niedergetrampelt und niedergemetzelt. Der andere Teil der Bauern flüchtete in das nahegelegene Sailtheimer Wäldchen. Sogar die Fürsten nahmen persönlich an der Verfolgung teil. Peter Harer stellt hierzu sarkastisch fest: 'gar ein weidlich Gehetz mit inen gehept, gleich wie ein Schweinehatz.'

Die bündische Reiterei umstellte das kleine Wäldchen, um eine Flucht der Bauern zu verhindern. Inzwischen hatte das Fußvolk auch den Wald erreicht. Sie stießen hier auf erbitterten Widerstand der Bauern. Harer berichtet sogar davon: 'Es war der oberst Feldhauptmann selbst in ein Schenkel gestochen, dem Marschalk 2 Pferd hart wund, desgleichen ander vil guter Gesellen, edel und onedel, beschediget.' (Harer)

Etwa 300 Bauern hatten sich beim Hereinbrechen der Nacht in einen dichten Verhau zurückgezogen. Lorenz Fries schildert mit folgenden Worten den weiteren Ablauf: 'zu denen mogten die geraisigen nit kommen, aber mit den langen spiessen der orte nichts ausrichten mogten, widerstand thäten, bis die Nacht herzuging. da begerten die itzgemelten bauren sich des lebens zu sichern. das wart inen von den knechten zugesagt.' (Fries) Diese Bauern hielt man in der Pfarrkirche zu Königshofen gefangen, bis sie das ihnen auferlegte Lösegeld beigebracht hatten.

Während noch um den Wald gekämpft wurde, wurde der andere Schauplatz der Schlacht vom bündischen Heer nochmals durchsucht, 'wobei noch gegen 500 Bauern aufgefunden wurden, die sich tot gestellt und zwischen die Gefallenen auf den Boden gelegt hatten. Doch ihre List rettete ihnen das Leben nicht, der ließ sie alle bis auf den letzten Mann erschießen oder niederstechen.' (Hofmann)

Bei der Zahl der Bauern, die bei dieser Schlacht ihr Leben ließen, gehen die Quellen auseinander. Nach Lorenz Fries 'erlegten der bauren bey 4000 desselben tags.' Nach einem Bericht von Hans Fridell dagegen sind 'in zweien Stunden bei 8000 Pauren auf derselben Walstat, Got genad inen, todt blieben.' Zwischen diesen Zahlenangaben dürfte die wahre Todeszahl liegen.

Was mit den wehrfähigen Bürgern von Königshofen geschah, beschreibt Peter Harer so: 'Solcher Flecken Kongshoffen hett ein zimlicher Weyte und bey dritthalb hundert inwonnender Mann gehept. Die blieben all in der Schlacht dot bis ungeverlich uff die 15.'

Die Sieger selbst zeigten Respekt vor diesem Widerstand der Bauern. So heißt es in einer Schilderung von Fridell: 'Es sagen die Knecht und Reuter, das sie sich so manlich und redelich gewert haben, das noch nihe kein Hauf in Schwaben getan, ime Reisigen Gezug vil Schadens getan.' Der Haller Chronist Johann Herolt berichtet über die Schlacht, es seien 'uff disen tag vil witten und waysen an der Tauber unnd Ottenwaldt gemacht' worden."

(Hermann Schäffner, Die Schlacht von Königshofen. In: Ders., Der Bauernkrieg in Franken. Ein Projekt zur Ermittlung historischer Spuren im Taubertal. Zulassungsarbeit an der PH Ludwigsburg 1980, S. 52f.)

## **1995**

In den nach 1980 folgenden Jahren wurden in vielen weiteren Spurensicherungsprojekten, bei Radtouren, beim Literaturstudium neue Erkenntnisse erworben. Erstmals 1995 wurde eine Gesamtschau einer neuen Sichtweise auf die Schlacht vom 2. Juni 1525 publiziert.

"Am 1. Juni erfolgte der Rückzug der Bauern nach Königshofen über Stuppach oberhalb Mergentheim. Auf den Tauberwiesen wurde ein Zeltlager errichtet. Am 2. Juni 1525 kam es zur Schlacht von Königshofen.

Trotz vieler Berichte von Augenzeugen (Lorenz Fries, Peter Haarer, Truchseß Georg Waldburg, Pfalzgraf Otto Heinrich, der bündische Rechenmeister Leonhard Strauss, Reiterführer Ambrosius Geyer, der anonyme Verfasser des "Auszuges des schwäbischen Bundes"), einigen zeitgenössischen Chroniken (Cronthal, Zweifel, Eisenhardt) sowie späteren Darstellungen (Bensen, Zimmermann, Franz u.a.) sind die Geschehnisse der Schlacht von Königshofen bisher noch weit im Unklaren. Es zeichnen sich allerdings mehrere Einschätzungstypen ab.

Wichtige Erkenntnisse, aus militär-strategischen Überlegungen heraus und durch in Kontext setzen der widersprüchlichen Berichte ordnet Georg Wagner in seiner viel zu wenig beachteten "Kriegswissenschaftliche Studie ueber den Bauernkrieg zwischen Neckar und Main, Dissertation, 1921".

Er geht davon aus, daß zu dem Rest des Odenwälder Haufens von 3000 Mann nach der Desertation der Neckartaler und Jagsttärer Bauern ein fränkisches Aufgebot von 5000 Mann gestoßen sei. Dieses sei zudem in Königshofen von den aufgemahnten Taubertaler Städten und Ämtern weiter aufgefüllt worden, was auch die hohen menschlichen Verluste der Taubertaler Orte erklärlich macht. Wagner nimmt ferner an, daß die Bauern zum Teil ihre Kanonen noch am Tauberufer stehen hatten, um das bündische Heer direkt am Übersetzen zu hindern. Dennoch sei es Teilen der Reiterei gelungen, den auf den Turmberg hochziehenden Bauern direkt zu folgen. Die bündischen Reiter setzten sich im Rücken der Bauern fest, um den Fluchtweg in Richtung Würzburg abzuschneiden. Dann allerdings zieht sich das Geschehen Stunden lang hin. Reiter umreiten die bäuerliche Stellung zur Erkundung der Lage, der Truchseß und sein Stab besichtigen die Wagenburg der Bauern und weisen der Reiterei neue Stellungen zu. Während dessen verharren die Bauern mindestens 3 Stunden lang in ihrer Position.

Erst als die Hauptmacht der Landsknechte aufmarschiert und der unmittelbare Angriff auf die Wagenburg, der Kampf von Mann zu Mann, bevorsteht, verlieren - so sieht es zumindest aus und so wird es überall kolporiert - einige Hauptleute (Metzler u. a.) die Nerven und flüchten zu Pferde.

Der Bauernhaufen verläßt infolgedessen die Wagenburg und versucht sich geordnet in das über 1,5 km entfernte Wäldchen auf Deubacher Gemarkung zurückzuziehen. Damit entsteht eine angreifbare Blöße, die die bisher abwartende Reiterei erkennt und in die Reihen der Bauern einbricht und sie wohl auch durchbricht, einzelne Fähnlein voneinander abschneidet. Daraufhin wird ein großer Teil der Bauern, jeglichen Zusammenhalt verlierend, über die Felder tauberabwärts geflohen sein und damit zum leichten Opfer für die Reiter. Ein dichter Block von Bauern (wohl an die 1000 Mann) bleibt allerdings zusammen, wehrt Angriffe ab und erreicht das Sailtheimer / Deubacher Wäldchen. Setzt sich dort fest, baut Stellungen mit Holz-, Stangen- und Steckenbarrikaden. Die Reiterei verliert im Unterholz ihre Wirkung. Landsknechte und Schützen versuchen in einem lang andauerndem Kampf die Bauern zu besiegen, die hier allerdings große Kampfeskraft entwickeln.

Die Schlacht und einige der Vorbedingungen sollen nun im Einzelnen detailliert

diskutiert werden, da sich dadurch neue, bisher vernachlässigte, Perspektiven aufzeigen lassen, die nach einer neuen Wertung der Königshöfer Schlacht verlangen. Gerade die Berücksichtigung der einzelnen regionalen Situationen - die zur Verspätung des Zuzugs, zum Hilfeversuch von Jörg Metzler führen - und der topographischen Geländebedingungen tragen dazu bei. Vielfach hat sich die Haltung bei den Historikern durchgesetzt, 'es soll hier nicht der Verlauf des Bauernkrieges im einzelnen skizziert werden; die Ereignisse sind allgemein bekannt.' (Elmar Weiß, Dittigheim, Eine alte Siedlung im Taubertal, 1987, S. 90) Die Macht des scheinbar Faktischen, der vorhandenen Darstellungen wiegt in falscher Sicherheit. Der Stolperstein der Geschichte, die mangelnde Begründung einer Flucht, war bisher kein Anlaß, genauer zu bohren. Daß sich in allgemein bekannten Darstellungen Fehler einschleichen, falsche Sichtweisen wiedergekaut, Knoten nicht miteinander verknüpft wurden, sondern daß die Puzzleteile neu zusammengefügt werden können und nahezu detektivisches Kombinieren anhand der Indizien neues Licht auf die Ereignisse wirft, wollen wir nun im Folgenden aufzeigen:

'Dem auf 5000 Mann berechneten, zu Königshofen liegenden Aufgebot ist allerdings ein neuer Zuzug einzurechnen. Noch am 1. und 2. Juni macht man von Würzburg aus den Versuch, durch weitere Aufmahnungen Mannschaften nach dem oberhalb Königshofen gelegenen Grünsfeld und von dort aus weiter nach Königshofen zu dirigieren. Viel Zeit war jetzt aber nicht mehr übrig, und nur aus den allernächsten Ortschaften mag Mannschaft nach Königshofen gekommen sein. Fries sagt: 'Zu denselben kamen etliche, so den beschehen Ausschreiben nach gen Grünsfeld beschieden, sonderlich die am Taubertal und Schüpfergrunde lagerten sich neben Königshofen.' Die von Ambrosius Geyer gemachten Angaben lassen auf eine Gesamtstreitmacht von 8000 bei Königshofen liegenden Bauern schliessen. Der Truchsess erwähnt in seinem Schlachtbericht nur die Odenwälder, für die er die von ihm bereits angegebene Zahl 4000 beibehält.' (Georg Wagner)

Damit ignoriert der Truchseß das fränkische Aufgebot, das ja teilweise bis kurz vor Neckarsulm kommend, dem Neckartal-Odenwälder Haufen zu Hilfe geeilt war, diesen allerdings verfehlte und sich dann ebenfalls vor dem bündischen Heer zurückziehen mußte. Wie aus den Briefen und Berichten des Truchseß hervorgeht, wußte er selber nicht, welchen Bauernhaufen er gelegentlich vor sich hatte. Nach der Vereinigung der Truppen des Schwäbischen Bundes mit den pfälzischen Streitkräfte waren diese den Bauern weit überlegen, nach dem sich immer mehr Bauern vom Odenwald-Neckartaler Haufen abgesetzt hatten. Es ist von 2500 Reitern, 8000 Fußknechten und 1000 Mann für die Geschützbedienung auszugehen. Nachteilig auf bäuerlicher Seite war zudem eine sehr mangelhafte Kommunikation unter beiden Aufgeboten:

'Somit erscheint das von den Bauern seit ihrem Abzug von Neckarsulm an den Tag gelegte Verhalten durchaus verständlich. Auch die noch intakten Odenwälder waren allein zu schwach, um den offenen Kampf aufnehmen zu können. Es fragt sich, ob die Absicht bestand, nach erfolgter Vereinigung mit dem fränkischen Aufgebot die Entscheidung herbeizuführen. Da von den Bauern eine nach Würzburg führende Rückzugslinie konsequent innegehalten wurde, liegt die Vermutung nahe, dass jene, nachdem das Unternehmen am Neckar gescheitert war, eine Wiedervereinigung mit dem noch vor Würzburg liegenden grossen fränkischen Haufen anstrebten. Bei

Königshofen wird der Kampf allem Anschein nach einzig und allein unter dem Zwang der Verhältnisse aufgenommen.'

Es zeigt sich, daß die Bauern allein durch das Marschtempo, das ihnen das heraneilende bündische Heer aufzwängte, geschwächt, wenn nicht sogar demoralisiert wurden. Deshalb sollte wohl in Königshofen Rast eingelegt werden, nicht aber um sich dem bündischen Heer in offener Feldschlacht zu stellen. Die bäuerlichen Hauptleute hofften, sich mit den aufgemahnten Bauern im Taubertal und dem verbliebenen Aufgebot in Würzburg zur Entscheidungsschlacht ausreichend verstärken zu können:

'Schon von Krautheim aus sind die Massen zunächst nicht dazu zu bewegen, sofort nach Königshofen weiterzumarschieren. Sie wollen hier vielmehr 4 bis 5 Tage verharren. Erst das unmittelbare Anrücken des bündischen Heeres veranlasst sie am 2. Juni zum Marsch. Deutlich lässt sich somit erkennen, dass der ständige Rückmarsch ein gewaltiges Ruhebedürfnis bei den nicht trainierten Bauern gezeitigt hatte. Die Führer hatten keine Handhabe, um die sich selbst angesichts des verfolgenden Feindes geltend machende Apathie durch Mittel der Disziplin zu brechen. Ein so schnelles Anrücken der feindlichen Truppen haben die schliesslich bei Königshofen vereinigten Bauern wohl auch nicht erwartet.

Letztere waren am 2. Juni, von Ballenberg kommend, über Boxberg durch den Schüpfergrund der Tauber zugezogen. Da sie sich zunächst noch am jenseitigen Ufer befanden, hätten die Bauern immer noch dem Kampf ausweichen können; denn der Fluss trennte sie von dem Feinde, und bei sofortigem Aufbruch hätten sie einen gewissen Vorsprung gewinnen können. Trotzdem konnten sie nicht damit rechnen, bis nach Würzburg zu entkommen. Von den Reitergeschwadern wären sie eingeholt worden und hätten sich an weniger günstiger Stelle zum Kampf stellen müssen.

Dieser Gedanke dürfte die bäuerliche Führung geleitet haben; denn in der Tat war das Gelände von Königshofen für eine erfolgreiche Abwehr nicht unvorteilhaft. Das Tal der Tauber wird hier von allmählichen ansteigenden und in einander übergehenden Bergen eingerahmt. Da sich der Fluss nur an bestimmten Stellen überschreiten lässt, konnte man versuchen, den feindlichen Uebergang zu verhindern. Falls dies nicht gelang, war es immer noch möglich, die Höhen zu besetzen. Bei planmässiger Verteidigung seitens der Bauern musste die Verwendbarkeit der feindlichen Reiterei einer derartigen Höhenstellung gegenüber zum mindesten stark beeinträchtigt, wenn nicht gar ausgeschaltet werden. Eine geschickte Ausnutzung des Geländes konnte die Unterlegenheit der Bauern bis zu einem gewissen Grade wettmachen.' (Georg Wagner)

Der Bauernhaufen hatte auf den Tauberwiesen vor Königshofen ein Zelt- und Hüttendorf aufgeschlagen und war gerade bei der Essenszubereitung. Von Kundschaftern informiert, entwickelten der Truchseß und sein Stab angesichts dessen den Plan, die Bauern noch im Talgrund zu stellen. Dazu sollte die Reiterei sich zwischen die Hügel und dem Haufen schieben, was aber durch den schnellen Rückzug der Bauern auf den Turmberg vereitelt wurde. Insofern waren die militärtaktischen Überlegungen des Truchsesses vorerst über den Haufen geworfen:

'Der Plan der Verbündeten geht dahin, den Uebergang zu gewinnen, und die in der Flussebene bei Königshofen liegenden Bauern von der Berglandschaft abzuschneiden. Während das Gros allmählich anmarschiert, leitet ein Reisingenvortrupp die Operationen ein. Die Bauern lassen es nicht auf eine Entscheidung im Tal ankommen; sondern ziehen sich rechtzeitig auf den unmittelbar hinter Königshofen ansteigenden und den Ort um 170 m überragenden Berg zurück, auf dem sich nach verschiedenen Angaben der Königshofer Wartturm befand. Letzterer ist noch auf dem Kartenblatt von 1881 verzeichnet; der Berg wird dort als Turmberg benannt. Auf ihm nehmen die Bauern innerhalb ihrer mit dem Geschütz unterspikten Wagenburg in 3 Haufen Aufstellung. Sie beschränken sich nun allein darauf, das weitere Vordringen der Gegner durch Geschützfeuer zu erschweren.'

Die Frage bleibt offen, an welchen Standorten die Kanonen der Bauern standen. Nur auf dem Turmberg oder auch in der Talebene, bei der Tauber, um das Übersetzen des bündischen Heeres hier direkt und wohl am wirkungsvollsten unterbinden zu können?

'In der Tat lag es wohl nicht so, dass die Bauern schon beim Herannahen der ersten Reisingen das Tal kampflos räumten. So spricht denn auch Ambrosius Geyer von einer Beschiessung der Reisingen durch die in der Ebene befindlichen Bauern. Er berichtet dann allerdings weiter, dass sie 'in demselben mit ganze Schlachtordnung und Geschütz abzogen.' Nun ist Geyer nicht gerade ein Meister der Darstellungskunst. Man darf den Ausdruck 'in demselben' daher nicht pressen. Es braucht damit nicht unbedingt gesagt zu sein, dass die Bauern sofort abzogen. ...

An und für sich ist es auch viel wahrscheinlicher, dass die Beschiessung der Furt vom Ufer her und nicht vom Berg aus stattfand. Die Bauern werden nicht darauf verzichtet haben, ihre Geschütze dort in Tätigkeit zu setzen, wo sie am wirksamsten werden mussten. Da sie während der ganzen Schlacht das Bestreben zeigen, einen Kampf Mann gegen Mann zu vermeiden und den Feind von sich fernzuhalten, muss es ihnen darauf ankommen, ihn gar nicht erst über den Fluss zu lassen. Es erscheint sehr zweifelhaft, ob eine Beschiessung vom Berge aus eine derartige Wirkung erhoffen liess.' (Georg Wagner)

Insbesondere die hohe Anzahl der Geschütze, denen des bündischen Heeres numerisch ebenbürtig, läßt vermuten, daß sowohl Kanonenstellungen im Tal und auf dem Turmberg bäuerlicherseits vorhanden waren. Das Verhalten der Reiterei, zwar möglichst schnell in den Rücken des Bauernhaufens zu gelangen, aber dann stundenlang defensiv abzuwarten, weist wohl auch darauf hin, daß mit den bäuerlichen Kanonenstellungen gerechnet werden mußte. Nicht umsonst wird der Truchseß, der selber die bäuerliche Wagenburg in Augenschein genommen hatte, der Reiterei neue Stellungen zugewiesen haben. Der entscheidende Angriff auf das Lager der Bauern ging nicht von der Reiterei aus. Vielmehr dürfte der drohende Heranmarsch des Fußvolkes den Bauernhaufen veranlaßt haben, seine bisherige Position aufzugeben und eine neue in dem Wäldchen zu suchen. Man wollte der Feldschlacht von Mann zu Mann auf offenem Gelände ausweichen:

'Soweit die Reisingen den Fluss überschritten haben, rücken sie sofort bis in unmittelbare Nähe der feindlichen Stellung vor. Um vor dem Geschützfeuer möglichst sicher zu sein,

drängen sie sich dicht an den Berg heran. Aus verschiedenen Beschreibungen scheint hervorzugehen, dass sich die Reisingen zum Teil auch auf dem allmählich ansteigenden Abhang bis zu einer gewissen Grenze emporzogen. Die weiteren Absichten der Verbündeten gibt der Anonymus ganz klar zu erkennen. Er sagt: 'Also teilet sich der Zug um sie (die Bauernhaufen) herum, und war der Anschlag, sie also bei einander zu behalten, bis der Fusszeug vorhanden wär, so wollt man sie in der Wagenburg gestürmt haben.' Von einer völligen Einschliessung des Berges, wie es sich Zimmermann vorstellt, kann natürlich keine Rede sein, da der Turmberg unmittelbar in die benachbarten Höhen übergeht. Man will jedoch in engster Fühlung mit dem Feinde bleiben, um dessen Abrücken zu verhindern.

Trotz der drohenden Nähe berittener gegnerischer Streitkräfte verlassen die Bauern unter Preisgabe ihrer Geschütze und Wagen fluchtartig ihre Stellung, nachdem sie, wie Geyer berichtet, 3 Stunden lang in ihr verblieben waren. Der Aufmarsch der gesamten Reiterei ist bis zu diesem Zeitpunkt immer noch nicht vollendet, und das Fussvolk überhaupt noch nicht zur Stelle. Der Abzug der Bauern hat ein sofortiges Nachsetzen der verfügbaren Reisingengeschwader und die damit zusammenhängende Auflösung des bäuerlichen Heerhaufens zur Folge...'

Vielfach erwecken gerade die Darstellungen des Truchseß und weiterer bündischer Beteiligten den Eindruck, als ob gerade ein Angriff der Reiter den Stellungswechsel veranlaßt habe bzw. sogar eine panische Flucht verursachte. Dagegen sprechen nicht nur die Topographie des Geländes (Steilheit, Trockenmauern, usw.), wie Carlheinz Gräter diese schildert. Ein Angriff der Reiterei hätte nur von hinten, von der nur sehr schwach geneigten Höhenoberfläche vonstatten gehen können. Damit wäre die Reiterei auch ein leichtes Ziel der bäuerlichen Geschütze geworden, da das offene Gelände der Reiterei weit und breit keinen Schutz bot und nur aus einer sehr beschränkten Angriffsrichtung und mit einer sehr beengten Angriffsbreite der Sturm auf die Wagenburg hätte erfolgen können. Zudem standen die Bauern verdeckt durch die zusammengestellten Wagen.

Bei diesen Wagen sind die Planwagen, die zum Troß gehören, zur Versorgung und Proviantierung dienen - von den Reiß-Wagen, um welche es sich bei der bäuerlichen Wagenburg handelte - zu unterscheiden. Die Reiß-Wagen der bäuerlichen Wagenburg waren quasi transportable Palisaden: 'Mit dem Wagentroß nicht zu verwechseln sind die eigens für den Kampf bestimmten Wagen, die ursprünglich sowohl für den schnellen Transport ... als auch für die Errichtung von Wagenburgen dienten. ... Wurde ein Feldlager aufgeschlagen, dann ordnete man sie zur Wagenburg. Hinter dem mit Palisaden und Schanzkörben verstärkten Wall fanden die Kämpfer Schutz und konnten mit Armbrüsten, Bogen oder leichten Feuerwaffen auf den anstürmenden Gegner schießen. Größere Geschütze feuerten aus dem Innenbereich der Wagenburg.' (Manfred Bensing / Siegfried Hoyer, Der deutsche Bauernkrieg 1524-1526, Berlin-DDR 1982, S. 32)

Für einen Frontalangriff der Reiter hätte erst eine oder mehrere Breschen in die Reiß-Wagenburg geschlagen werden müssen. Dafür bestanden allerdings keine Voraussetzungen. Wagner widerspricht deshalb der Ansicht: '...als ob ein Ansturm der

Reisigen, nachdem er kaum eingesetzt, die Flucht der Bauern veranlasst hat. Sowohl die Geländebeziehungen wie die Tatsache, dass die Bauern hinter ihren Wagen standen, sprechen gegen einen Ansturm der Reiter. Die den Vorgang ausführlicher behandelnden Darstellungen heben auch eine derartige Sturmabsicht nicht hervor. Vielmehr lässt sich erkennen, dass verschiedene zusammenwirkende Umstände die Flucht der Bauern auslösten. Wohl spricht Haarer davon, dass eine weitere Vorwärtsbewegung der beiden Rennfähnen und der Schützen, soweit sie zur Stelle waren, die Bauern zur Räumung ihrer Wagenburg veranlasste. Er lässt aber keinen Zweifel darüber, dass diese Bewegungen keineswegs auf einen Sturm abzielten. Geyer und der Anonymus berichten, dass die Bauern von der Höhe aus das Anrücken der feindlichen Truppenmassen deutlich beobachten konnten. Ungefähr 2000 Reisige halten bereits in ihrer unmittelbaren Nähe, und auch das in zwei grossen Haufen anrückende Fussvolk macht sich nun daran, den Fluss zu überschreiten. Besonders letzterer Umstand hat nach dem Anonymus eine deprimierende Wirkung auf die Bauern ausgeübt. Solange dem Gegner nur Reisige zur Verfügung standen, durften die Aufständischen in der Tat hoffen, dass er nicht gegen die Wagenburg vorgehen würde. Nunmehr vermochten sie jedoch nicht, die weitere Entwicklung der Dinge kalten Blutes abzuwarten. Die zuerst Fliehenden, unter denen sich vor allem die Führer befunden haben sollen, entwichen auf den Wagenpferden. Diese Vorgänge mussten den Verbündeten den Zustand der Bauern verraten, und allerdings werden die Reiter bei den ersten Anzeichen der Flucht des Gegners vorwärtsgestürzt sein. Insofern darf der Truchsess schliesslich sagen, 'er sei mit den Reisigen angezogen, um mit den Bauern zu treffen'. Er entstellt aber die Tatsachen, wenn er die Flucht der letzteren durch sein Vorgehen motiviert. Es liegt vielmehr gerade umgekehrt. Man darf wohl auch nicht annehmen, dass ein Heerführer wie der Truchsess erst stundenlang das Fussvolk erwartet, weil er es unumgänglich braucht, um dann in dem Augenblick, wo es heranrückt, auf dessen Eingreifen zu verzichten.

Da keiner der namhaften Bauernführer bei Königshofen in die Hände der Verbündeten fiel oder auf dem Schlachtfeld blieb, erscheinen die Angaben über das Verhalten dieser durchaus glaublich. Keinerlei taktische, sondern nur psychologische Momente können bei dem Verlassen der Wagenburg bäuerlicherseits mitgespielt haben. [Daß hier Wagner leider den verspäteten Zuzug der Rothenburger Landwehr außer acht läßt, verleitet ihn zu einer falschen Schlußfolgerung. Siehe dagegen die Diskussion im folgenden Exkurs] Während im allgemeinen in den Quellen von einer schon zu Anfang regellosen Flucht gesprochen wird, gibt Haarer an, die Bauern seien 'in der Ordnung flüchtig gewichen', aus der sie erst von den nachrückenden Reitern und Schützen gewaltsam herausgebracht worden seien.' (Georg Wagner)

#### Exkurs:

Die Frage nach der scheinbar überstürzten Flucht von Georg Metzler und anderer Hauptleute soll unter Berücksichtigung der regionalen Situation näher beleuchtet, und in diesem Licht auf überraschende Weise völlig neu bewertet werden. Vielleicht kann so eine gewisse historische Gutmachung an Georg Metzler erbracht werden. Wir nehmen als Arbeitshypothese an, der in dem herrschaftlichen Bericht von Fries und in der Chronik von Zweifel als Flucht beschriebene Abzug Metzlers wäre gar keine Flucht gewesen, sondern ein durch den schnellen Zuzug des bündischen Heeres bedingter Versuch, angemahnte, aber bisher noch nicht eingetroffene Bauernkontingente zur

benötigten Verstärkung heranzuführen. Welche Indizien würden für diese - paradigmawechselnde - Ansicht sprechen?

Die kampferprobten Bauern der Rothenburger Landwehr, der Rosenberger und Schillingsfürster Herrschaften (Ohrenbacher und Brettheimer Haufen), die teilweise gut bewaffnet und militärisch ausgebildet waren, haben weder an der Schlacht von Königshofen am 2. Juni noch an der von Ingolstadt / Sulzdorf am 4. Juni teilgenommen. In der Nacht zum 28. Mai waren sie zwar von den fränkischen Hauptleuten nach Krautheim aufgeboten worden, versammelten sich aber zuerst am Endseer Berg, um den Aischgründer Bauernhaufen, der sie zur Unterstützung gegen den Markgrafen von Ansbach gebeten hatte, zu flankieren. Nachdem der Markgraf abgezogen war, rückten sie 'voller Kampflust, um dem ersten Aufgebot zu folgen. Hier aber kamen ihnen die von Königshofen enttrittenen Hauptleute und der übrige Troß der Fliehenden entgegen. Auf die sichere Kunde von der Niederlage gingen sie zurück, jeder in seine Heimath...' (H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840). Bensen folgt der Beschreibung Zweifels, daß "die rotenburgischen und anderer herrschaft bawren in und awsserhalb der landwer, die erstlich das spil in diser landsart angefangen hetten, die auch von den hauptlewten und räten der hawfen zu Wurzburg und Konigshofen aufgemant gewest und gleychwol am anziehen uff dem weg gein Konigshofen warn, die vernamen den wind underwegen von den fliehenden und andern, wie die pawrn zu Konigshofen geschlagen, und die christlichen bruder jemerlich nider gelegen wern, zugen demnach wider zuruck...' (Zweifel S. 457) So blieb zum Ärger des Adels gerade der Haufen, der im fränkischen den Bauernaufstand als erstes verursachte, von den großen Katastrophen und menschlichen Lebensverlusten - vorerst - verschont: 'und kam also derselben schelmen kainer me hinauß nach sunst in ainiche schlacht. Das nit allein bey Fürsten herren und gemainen Adel. Sondern auch bei Iren selbs Herrschaften nit kleinen mißfall. Verdrieß und Neid pracht.' (Th. Zweifel)

Mit diesem Anmarsch des Haufens der Rothenburger Landwehr ergibt sich aber auch das Paßstück, das erklärt, warum ein Teil der Bauernhauptleute vorzeitig vom Turmberg aufgebrochen ist. Auch die eingeschlagene Richtung nach Bieberehren ist Beleg dafür, daß die Bauernhauptleute die aufgemahnten, aber bisher noch nicht in Krautheim und in Königshofen eingetroffenen Bauern der Rothenburger Landwehr zur Verstärkung heranzuführen wollten. Daß Jörg Metzler unter ihnen war, dafür spricht zum einen, daß ja auch ein Teil der Ohrenbacher Bauern am Aufstandsbeginn der Odenwälder - Schöpfer Bauern in Unterschüpf dabeigewesen war. Er wollte die Ohrenbacher wohl an den anfänglich im Schüpfgrund geschlossenen Bund erinnern und sie zum schnellen Zuzug bewegen. Zudem hatte Metzler auch keine militärischen Führungsqualitäten, die in einer Schlacht zum Tragen hätten kommen können. Insofern war die Wahl Metzlers zum Aufmahnenden der Rothenburger Landwehr gut getroffen, denn Metzler war eine in Bauernkreisen durchaus überzeugende Person. Die Hauptleute befürchteten sicher wegen des Ausbleibens der Landwehrebauern, daß diese den vorherigen Aufmahnungen nicht Folge leisten wollten, wie dies bei einigen Städten (z. B. Rothenburg) auch der Fall war. Daß die Hauptleute aufgrund der Schwäche des in Krautheim und Königshofen angesammelten Haufens dringend nach Verstärkung Ausschau hielten, ist verständlich. Auch war der weitere aufgemahnte Aischgründer Haufen noch nicht eingetroffen. Weiteren eventuellen Hilfsmannschaften aus dem Gebiet des Mainzer Oberstiftes war

mit dem Vormarsch des bündischen Heeres der Zuzug versperrt. Durch den Zeitdruck der Ereignisse blieb diesem Teil der Hauptleute wohl auch nur der überstürzte Aufbruch vom Turmberg übrig, der mit dem Positionswechsel der Bauern in Richtung des Wäldchens zeitgleich zusammenfiel. Die Kontingenz dieser beiden Ereignisse hat dann zum Fehlurteil von Fries, Zweifel und anderen geführt. Auch darf die eventuelle denunziatorische Absicht des fürstlichen Schreibers, den Bauernhauptleuten Feigheit, Flucht vor dem Feinde, zu unterstellen, nicht außer acht gelassen werden. Auch der öfters angeführte Satz eines Bauerns, es "wären die großen Hansen gewesen, die auf den Gaulen saßen" und zuerst den Turmberg verlassen hätten, zeigt nur ein Abreiten, aber nicht eine Flucht an. Daß die Hauptleute nicht zu Fuß von dannen ziehen konnten, ist klar. Auch unterstreicht die Tatsache, daß einigen Hauptleuten ein Abreiten noch möglich gewesen war, daß die bündische Reiterei keinen festen Ring um die Wagenburg gezogen haben konnte. Ob auch jeder auf dem Turmberg Anwesende von den Intentionen der Bauernhauptleute aufgrund der Hektik und nötigen Schnelligkeit der Entschlüsse genau Bescheid wußte, ist zudem fraglich. Auch die Aussage unter Verhörzwang ist natürlich kritisch zu bewerten und einzuordnen. Insofern würde aus unserer Hypothese ein logischer Schluß.

Daß dies in der Literatur noch nicht dahingehend interpretiert wurde, wird verständlich, da allgemein bei den Autoren die Kompliziertheit um die Bildung des Tauberhaufens, des Odenwälder Haufens, zusammen des Fränkischen Bauernheeres wenig bzw. überhaupt nicht beachtet wurde. Die Karten, die die Züge dieser beiden Haufen wiedergeben, geben leider Unsinn wieder, reflektieren nicht die jeweilige Zusammensetzung des Tauber- bzw. des Odenwälder-Haufens. Beachtet wird auch nicht, daß beispielsweise sowohl der Ohrenbacher als auch der Brettheimer Haufen größtenteils wieder in die Rothenburger Landwehr zurückmarschiert sind und bei der Belagerung der Festung Unserfrauenberg gar nicht dabei waren, sondern nur einige aus der Rothenburger Landwehr stammende Hauptleute und kleinere Kontingente. Der als Tauberhaufen bezeichnete Bauernhaufen, der bei Ingolstadt aufgerieben wurde, war gar nicht der Tauberhaufen, sondern herbeigeeilte Bauern aus dem Aischgrund und würzburgische Häcker. Die Taubertäler waren teilweise dem Odenwälder Haufen zur Verstärkung bis Neckarsulm nachgeeilt bzw. stießen in Krautheim und Königshofen zum Odenwälder Haufen. Weitere Details sind an den Karten falsch, beispielsweise sind die Rothenburger Landwehrebauern zuerst um Rothenburg herumgezogen (Reichardsroth, Gabsattel, Neusitz etc.) und dann über das Vorbachtal (Oberstetten, Niederstetten) ins Taubertal gezogen. Hier wäre noch genug Arbeit für die HistorikerInnenzunft, mit falschen Karten aufzuräumen.

Exkurs Ende

Das Sailtheimer Wäldchen wird nun zum Brennpunkt des Geschehens, wenn es auch für den Verlauf der Schlacht von Königshofen nur noch ein Teilgeschehen ist, da von hier aus keine entscheidende Wende mehr erfolgen kann, da das bäuerliche Heer getrennt wurde und nur ein kleiner Teil im Wald sich festsetzen kann. Dort allerdings erbitterten Widerstand leistet und dem bündischen Fußvolk wohl auch große Verluste beibringt, was in der offiziellen Darstellung gern verschwiegen wird. Selbst der Truchseß wird bei den Kämpfen verletzt. Das Gewann "Schlachtholz" trägt seinen Namen also durchaus historisch korrekt:

'Nur einen Teil der Bauern gelingt es, eine bewaldete Stelle zu erreichen. Im Schutz des Dickichts leisten sie hier Widerstand. Die Versuche der Reiter, in das Gehölz einzudringen, schlagen fehl, und sie müssen sich damit begnügen, es zu umzingeln, um ein Entweichen der eingeschlossenen Bauern unmöglich zu machen. Der verlorene Haufen [Vorhut] des schliesslich eintreffenden Fussvolkes geht dann gegen das Wäldchen vor, vermag es aber nicht restlos zu säubern, da die Dunkelheit allmählich hereinbricht. Die noch im Gehölz zurückbleibenden Bauern ergeben sich später.' (Georg Wagner)

Der Ort des Geschehens wird allgemein als der des Sailtheimer Wäldchens, auf Deubacher Gemarkung gelegen, angegeben. Es liegt durch Ackerflächen und einer kleinen Klinge, die sich am heutigen Waldrand hochzieht, vom Turmberg getrennt. Vom Turmberg her zieht sich ein Hang zur Talklinge hin, der weiter oben, in Richtung der ehemaligen Heerstraße, die 600 m vom nördlichen Waldrand des Sailtheimer Wäldchens entfernt auf der Höhe, quasi entlang der höchsten Höhengichtlinien verläuft, in eine schwachwellige Ebene übergeht:

'Das Kartenblatt von 1881 zeigt eine völlige Bewaldung des Turm- und Kirchberg Massives, auf dem das Wäldchen zu suchen ist. Zur Zeit des Bauernkrieges konnte aber zum mindesten die Gegend um den Wartturm, wo sich die Wagenburg befand, naturgemäß nicht bewaldet sein. Der Anonymus, der in seinen Angaben über die Oertlichkeit noch am genauesten ist, bezeichnet diesen Standort der Bauern als einen 'ebenen, runden, hohen, glatten Flecken ohn alle Bäum und Stauden'. Das Wäldchen beschreibt er als einen 'runden, dicken Wald auf einen halben Schlangenschuss weit von diesem.' Haarer spricht von einem 'Holz, allernächst dabei gelegen', Strauss charakterisiert das Holz als 'auf einem Berg gelegen.' Alle diese Angaben passen auf eine Erhebung, die sich auf dem gemeinsamen Kamm des Turm- und Kirchberges zwischen den Gipfelerhebungen der beiden Berge findet. Das vorliegende Kartenblatt weist im Umkreis der genannten Erhebung die Bezeichnung 'Schlachtholz' auf. In diesem Ausdruck scheint das Ereignis von 1525 lebendig geblieben zu sein.' (Georg Wagner)

Wagner faßt noch einmal in einem Resümé den Stand seiner Forschungen zusammen und betont den "Knackpunkt" der Schlacht von Königshofen:

'Den Reisigen gegenüber stellt die Wagenburg auch ein kaum zu nehmendes Bollwerk dar. Erst als die bäuerlichen Kämpfer das Fussvolk, das sie sich kaum so zahlreich vorgestellt haben dürften, wahrnehmen, bricht ihre moralische Widerstandskraft zusammen. Mag auch die Aussicht, sich auf die Dauer gegen das Fussvolk der Verbündeten zu halten, nicht sehr gross gewesen sein, so hätte doch einem Haufen kriegsgewohnter Landsknechte in derselben Situation der militärische Instinkt geboten, unter allen Umständen den Kampf in der Höhenstellung aufzunehmen. Die Bauern sind es aber nicht gewohnt, einer geschlossenen Masse standzuhalten. Im Walde dagegen, wo alle Vorteile des Kleinkrieges gelten, fühlen sie sich in ihrem Element und finden den Mut zu tatkräftigem Handeln.' (Georg Wagner)

Entscheidend für den Verlauf der Schlacht war der Entschluß der Bauern, die Höhenstellung aufzugeben, um sich in das Sailtheimer Wäldchen zurückzuziehen. Erst

dieser Rückzug gab den bündischen Reiligen Gelegenheit, in die vorher mit der Wagenburg gut geschützten und zu Beginn des Rückmarsches geordneten Reihen der Bauern einzubrechen und teilweise unter ihnen eine "Stampede", eine wilde Flucht, auszulösen. Die Frage nach dem Verlauf der Schlacht, falls die Bauern ihre Stellung nicht aufgegeben hätten, ist zu stellen. Sicherlich wäre ein Sturm des Fußvolkes auf die Wagenburg mit ihren zahlreichen Geschützen für die Bündischen sehr verlustreich geworden. Dies muß dem Truchseß durchaus im klaren gewesen sein, sonst hätte er für den Aufmarsch nicht soviel Zeit und auch viel Vorsicht verwendet. Dem in Königshofen versammelten Haufen fehlte allerdings jegliche Fähigkeit zu einer offensiven Vorgehensweise gegen das bündische Heer und jeder Fluchtversuch in Richtung Würzburg hätte die bündische Reiterei auf den offenen Fluren des Gaus beenden können.

Die Verspätung der Rothenburger Landwehr-Bauern, wahrscheinlich ein Haufen von bis zu 4000 Mann, war für den Ausgang der Schlacht auf dem Turmberg vorentscheidend. Mit den Ohrenbacher und Brettheimer Haufen wäre ein Kampf erprobter Kern erfahrener Krieger vorhanden gewesen, der auch militär-strategische Aktionen hätte durchführen können. 'Das Landvolk der Stadt war das eigentliche Kriegsvolk derselben, seit mehr als einem Jahrhundert in den Waffen geübt, zum Teil beritten, größtenteils gute Büchenschützen, alle mit Harnisch und Spieß oder Hellebarde, Sturmhut und Fäustling bewaffnet; Soldknechte hatte die Stadt fast keine, und zudem waren die Dörfer gewissermaßen fest durch stark ummauerte Kirchhöfe und Barrieren.' (Wilhelm Zimmermann, Der grosse deutsche Bauernkrieg, S. 354).

Die Rothenburger Landwehr war ein gut funktionierendes territoriales Wehrsystem, das nicht nur die Stadt Rothenburg und die Dörfer schützen und verteidigen sollte, sondern auch für militärische Aktionen außerhalb des Landwehrgebietes eingesetzt wurde, beispielsweise vielfach in den Händel der freien Reichsstadt mit den kleinadeligen Raubrittern, deren Burgen mehrfach von den Bauern der Landwehr gestürmt und geschleift wurden. Insofern wäre bei einem rechtzeitigen Zuzug der Rothenburger Landwehr die Kampfqualität der in Königshofen versammelten tauber-fränkischen Bauern entscheidend verbessert worden. Der Haufen hätte nun einen disziplinierten Kern gehabt, der mit seiner Kampfeskraft die anderen Taubertäler und Odenwälder Bauern hätte mitziehen können. Auch die Fähigkeit zu einem offensiveren Vorgehen hätte der Gesamthaufen mit dem Zuzug der Rothenburger Landwehrebauern erlangt. Damit wäre nicht nur die Gesamtzahl der Bauern wesentlich erhöht worden, sondern vor allem die "militärische" Qualität. Die Ausgangssituation für die Schlacht von Königshofen wäre eine völlig andere gewesen.

Bei einem weiterem rechtzeitigen Eintreffen des Aischgrunder Haufens, der Gollachtaler und der Uffenheimer Gaubauern und Würzburger Häcker wären ebenfalls die Voraussetzungen in Königshofen andere gewesen. Allerdings hätte dieser - zusammengewürfelte - Haufen vor allem durch seine Quantität einen Beitrag geleistet. Es werden insgesamt mindestens ca. 5000 Mann gewesen sein.

Beim rechtzeitigen Zusammenschluß der fränkischen Bauern hätte die Zahl zusammen kommen können, die Wendelin Hipler für den Zusammenzug in Krautheim als Ziel angegeben hatte, eine numerische Stärke von 20000 Mann. Diesem Haufen hätte sich

der Truchseß wohl kaum in einer offenen Schlacht gestellt, dafür wäre die Gefahr eines äußerst verlustreichen Kampfes oder gar einer Niederlage für das bündische Fürsten- und Städteheer zu hoch gewesen. Im Verlauf der Schlachten hatte der Truchseß in solchen Fällen zu Verhandlungen gegriffen.

Insofern trug das "Katz und Maus-Spiel" des Markgrafen von Ansbach dazu bei, zwei der fränkischen Haufen mit einer Stärke von mindestens über 7000 Mann (>4000 Bauern der Rothenburger Landwehr, 3500 Mann der Aischgründer sowie dem Zuzug der in Würzburg aufgebotenen Häcker, Landsknechte mit wohl auch über 3000 Mann) Gesamtstärke zu binden und vom rechtzeitigen Zuzug nach Königshofen zu behindern.

Die Schreckensnachricht von der Niederlage des Bauern- und Bürgeraufgebots in Königshofen verbreitete sich schnell im Taubertal. Der auf Seite der Bauern stehende Komtur des Deutschen Ordens in Rothenburg nahm in seiner Pfingstpredigt fast trotzig Stellung und hielt an den Zielen des Aufstandes fest: 'Am obgemelten Pfingstag, als das geschray von der schlacht zu Königshofen und anders hieher gein Rotenburg kam, dess sich etlich erfrewten, etlich erschracken und darumb trawreten, prediget der vorgeant her Caspar Cristan, comentur und pfarrer hie zu Rotenburg davon ganz hessig ding, nemlich man sollte die pawrn in diser uffrur und in irer verfolgung, die sie litten, trosten und mitleyden mit in haben, dann sie wern nit ursach, das die pawrn also erschlagen, verprennt und verheert wurden, sonder die oberkait hett durch ir beschwerlich uffslage und verwurkung sölichs geursacht, und welicher redet, das die armen lewt es selbs gemacht oder verursacht hetten, das sie also erschlagen, verprennt oder beschedigt wurden, die wern hund und schwein etc. und predigt furter vom hailigen sacrament off Carelstatts maynung.' (Thomas Zweifel, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges aus Rothenburg an der Tauber, herausgegeben von Franz Ludwig Baumann, Stuttgart 1878, S. 459)

Der aus Königshofen stammende und in Freiburg lehrende Wirtschaftshistoriker Hugo Ott, wegen seiner Biographie über Martin Heidegger vor einigen Jahren etlichen Zuspruch in den Feuilletonseiten der großen Tageszeitungen und in den Diskursen erlangend, Mitautor der Königshöfer Heimatgeschichte, zog aus der 1528 erlassenen neuen Ordnung für Königshofen einige Schlüsse. Ähnlich wie Lienhart Beys in Lauda, sollen "lutherische Reden" vor allem in den Gasthäusern den Aufstandswillen geschürt haben. Der altgläubig gebliebene Pfarrer Johann Rodigast sah sich zunehmend einer stark reformatorischen Bewegung in seiner Gemeinde gegenüber. Dies entnimmt Ott vor allem aus den genauen Regelungen der kirchlichen Verhältnisse in der neuen Ordnung von 1528, die Königshofen wie andere Städte um erlangte kommunale Selbständigkeiten brachte.

Der Turmberg wurde in den folgenden Jahren zum (nächtlichen) Treffpunkt von Versammlungen der Bürger und Bauern, die an den Zielen der Erhebung festhielten. Das unterstreichen von der Obrigkeit erlassene Verbote, den Turmberg oder dortige Versammlungen bei Todesstrafe zu besuchen. (Siehe Beschreibung des Oberamts Mergentheim, Bd. 1 und Bd. 2. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1880, S. 369f.)"

(Jürgen Wohlfarth, Albert Herrenknecht und Hermann Schöffner: Königshofen - Bauernkrieg. In: Traum-a-land e.V. (Hg.): Bauernkriegs-Landschaft Tauber-Franken. Gesamtausgabe "Odenwald-Neckartaler Haufen", "Haufen der Neun-Städte" und "Taubertaler Haufen". Radtouren-Spurenbuch. Edition Bauernkriegs-Landschaft Band Nr. 3, Tauberbischofsheim 1995, S. 182 f. )

Für einen Radtouren-Reiseführer wurde 1995 ein weiterer Versuch der Spurendeutung unternommen. Spurensicherungen basieren auf Indizienwissen und -deutung. D.h., wir haben es vor allem mit weichem Wissen statt mit harten Fakten zu tun. Dies ist auch ein wesentlicher Unterschied zur wissenschaftlich betriebenen Historie, die exakter arbeiten muß.

Die Deutungen des 2. Juni müssen aus verschiedenen Indizien und widersprüchlichen Quellen, aus der Beachtung regionaler Zusammenhänge und der Kenntnis der topographischen Verhältnisse vorort gewonnen werden. Dies kann zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Eine neue Deutung ist ein neuer Anlauf ein Mosaik zusammzusetzen, wobei wichtige Teile fehlen oder nicht zu einander zu passen scheinen. Insofern sind über die Turmbergsschlacht unterschiedliche Auslegungen und Beweisführungen möglich. Trotz der Ähnlichkeit zur kriminalistischen Detektivarbeit müssen die Indizien in den Spurensicherungsprojekten nicht soweit abgeklopft und tragfähig sein, um einen Angeklagten überführen zu können. Wichtig bei der Königshofener Schlacht scheint zu sein, immer wieder an die Quellen zurück zu gehen und mit Vorort-Erkundigungen die gelesenen Spuren und die gesehenen Spuren zu kombinieren.

"Die Bauernkriegs-Schlacht vom 2. Juni 1525 auf dem Turmberg nahe des tauberfränkischen Ortes Königshofen soll Anlaß sein, immer wiederholte Mängel in der historischen Darstellung des Schlachtenhergangs aufzuzeigen. Dazu soll anhand einiger Indizien und Hinweise elementare, aber kaum beachtete Widersprüche offengelegt werden. Aus der Neukombination bisher wenig wahrgenommener regionaler Zusammenhänge am Tage der Schlacht ergeben sich überraschende Einsichten, die den Verlauf der Schlacht in einem neuen Licht zeigen. Bisher hatte die Geschichtsschreibung nur eine für das bäuerliche Verhalten denunziatorische Sichtweise erbracht.

Denn immer wieder nochmals geschlagen wurden die auf dem Königshöfer Turmberg am 2. Juni unterlegenen Bauern in den Darstellungen der Historiker über den Hergang, über den Verlauf der Schlacht. Wie viele andere folgte der Nestor der (west)deutschen Bauernkriegsforschung Günther Franz unkritisch der Schlachtbeschreibung des würzburgisch fürstbischöflichen Chronisten Lorenz Fries: 'Das bündische Heer holte die Bauern gleich nach ihrer Vereinigung am Freitag vor Pfingsten, dem 2. Juni, ein. Sie suchten gegen den an Zahl und Schlagkraft überlegenen Gegner wenigstens den Tauberübergang, das letzte strategische Hindernis vor Würzburg, zu halten. Als die bündischen Reisingen sie zu umzugehen drohten, gaben sie ihre Stellung auf, zogen sich auf die Uferhöhen zurück und schlugen hier ihre Wagenburg auf. Als die Reisingen auch diese Höhen erritten, verloren die Führer den Kopf. Sie spannten die Pferde von den Wagen und entflohen. Das war das Zeichen zu allgemeiner Auflösung. Die meisten

wurden auf der Flucht von den Reisingen niedergemacht.' (Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1977, 11. Auflage, S. 206)

Auch die Historiker der bis vor einigen Jahren noch existierenden DDR, die sich besonders des Bauernkrieges annahmen, haben trotz ihres Anspruches, den Bauern historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen - zumindest was die Königshöfer Schlacht angeht -, nur Altbekanntes und nach unserer Meinung Falsches reproduziert (Vgl. z. B. Manfred Bensing/Siegfried Hoyer, Der deutsche Bauernkrieg 1524-1526, S. 179-183, Berlin-DDR 1965): 'In der Geschichtsschreibung wird eine nun einsetzende Flucht der Bauern konstatiert. Wie es scheint, löste sie nicht ein machtvoller Angriff aus, der für die Bauern keineswegs überraschend einsetzte, sondern das Verhalten der Bauernführer. Georg Metzler und Wendel Hipler sollen den Pferden an den Geschützen die Stränge abgehauen, sich darauf geschwungen und das Weite gesucht haben. Wie ein Bauer vor Gericht aussagte, waren es 'die großen Hansens, die auf den Gäulen saßen'.' (S. 180)

Elementare Widersprüche waren bisher kaum ein Grund, einmal anhand der vorhandenen Spuren und Hinweise in den verschiedenen Beschreibungen der Augenzeugen und Zeitgenossen den Schlachtverlauf annähernd bzw. möglicherweise tatsächlich zu rekonstruieren. Die Macht des scheinbar Faktischen, der vorhandenen Darstellungen wiegt aber in falscher Sicherheit. Die Stolpersteine der Geschichte der Königshöfer Schlacht, die mangelnden Begründungen einer vorzeitigen Flucht von bäuerlichen Hauptleuten, die "plötzliche" Panik der Bauern beim Auftauchen einiger Reiter, waren bisher kein bzw. kaum Anlaß, genauer nach zu bohren. Daß sich in allgemein bekannten Darstellungen Fehler einschleichen, falsche Sichtweisen wiedergekaut, Knoten nicht miteinander verknüpft wurden, sondern daß die Puzzleteile neu zusammengefügt werden könnten und nahezu detektivisches Kombinieren anhand der Indizien neues Licht auf die Ereignisse wirft, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

Die Schlacht und einige der Vorbedingungen werden nun im Einzelnen detailliert diskutiert, da sich dadurch neue, bisher vernachlässigte, Perspektiven aufzeigen lassen, die nach einer neuen Wertung der Königshöfer Schlacht verlangen, gegenüber den Bauern zumindest historische Gerechtigkeit bringen. Gerade die Berücksichtigung der einzelnen regionalen Situationen - die zur Verspätung des Zuzugs, zum Wegreiten von Jörg Metzler und anderer Hauptleute führen - und der topographischen Geländebedingungen tragen dazu bei.

Wichtige Erkenntnisse - aus militär-strategischen Überlegungen heraus und durch in Kontext setzen der widersprüchlichen Berichte - erbrachte schon Georg Wagner in seiner viel zu wenig beachteten Dissertation von 1921 "Kriegswissenschaftliche Studie ueber den Bauernkrieg zwischen Neckar und Main", in der er viele Geschehnisse neu ordnete, von den bisherigen Darstellungen sich abwandte. Allerdings blieben auch ihm wichtige regionale Gegebenheiten verborgen.

Wie stellte sich zusammenfassend die Lage an diesem Tage dar?

Am 2. Juni erreichen die Bauern auf ihrem Rückzug aus dem Neckartal in Richtung

Würzburg vor dem heran marschierendem Schwäbischen Bund Königshofen an der Tauber. Im Jagsttal, in Krautheim ist zu dem Rest des Odenwälder Haufens von 3000 Mann ein fränkisches Aufgebote von 5000 Mann gestoßen.

Dieses wurde zudem in Königshofen von den aufgemahnten Taubertaler Städten und Ämtern weiter aufgefüllt, was auch die hohen menschlichen Verluste der Taubertaler Orte erklärlich macht.

Als die Bauern das näher kommende bündische Heer bemerken, ziehen sie auf den Turmberg hoch. Teilen der Reiterei gelingt es schnell und fast unbehelligt, den Turmberg nach einer Überquerung der Tauber unterhalb Königshofens über einen Seitenhügel zu ersteigen.

Auf der Vorderseite der mehrseitig zum Taubertal steil abfallenden Höhenfläche gruppieren die Bauern eine Wagenburg und ihre zahlreichen Kanonen. Nach hinten, in östlicher Richtung ist die Höhenfläche nur schwach ansteigend. Sie trug im Gegensatz zu heute keine Bewaldung und war der Standort von Magerrasen, also Weideflächen für Schafe und Jungvieh. Die stark gefälligen Hangseiten waren dem Weinbau vorbehalten. Die bündischen Reiter setzen sich ca. einen Kilometer entfernt im Rücken der Bauern fest, um den Fluchtweg in Richtung Würzburg abzuschneiden.

Dann allerdings zieht sich das Geschehen Stunden lang hin. Reislige umreiten die bäuerliche Stellungen zur Erkundung der Lage, der Truchseß und sein Stab besichtigen die Wagenburg der Bauern und weisen der Reiterei neue Stellungen zu. Während dessen verharren die Bauern mindestens 3 Stunden lang in ihrer Position.

Als die Hauptmacht der Landsknechte talseitig aufmarschiert und der unmittelbare Angriff auf die Wagenburg, der Kampf von Mann zu Mann, bevorsteht, reiten einige der bäuerlichen Hauptleute vom Turmberg ab - allgemein in der Geschichtsschreibung als Flucht, als Anlaß zur Auflösung des Bauernhaufens beschrieben. Zum gleichen Zeitpunkt verläßt der Bauernhaufen die Wagenburg und versucht sich geordnet unter Zurücklassung der Kanonen in das über 1,5 km entfernte Wäldchen auf Deubacher Gemarkung zurückzuziehen.

Dabei entsteht eine angreifbare Blöße, die die bisher abwartende Reiterei erkennt, in die Reihen der Bauern einbricht, diese durchbricht, einzelne Fähnlein voneinander abschneidet. Daraufhin flieht ein großer Teil der Bauern, jeglichen Zusammenhalt verlierend, hangabwärts, dann über die Felder und wird damit zum leichten Opfer für die Reiter.

Ein dichter Block von Bauern (wohl an die 1000 bis 3000 Mann) bleibt allerdings zusammen, wehrt Angriffe ab und erreicht das Sailtheimer / Deubacher Wäldchen. Setzt sich dort fest, baut Stellungen mit Holz-, Stangen- und Steckenbarrikaden. Die Reiterei verliert im Unterholz ihre Wirkung. Landsknechte und Schützen versuchen in einem lang andauerndem Kampf die Bauern zu besiegen, die hier allerdings große Kampfeskraft entwickeln. Erst gegen die Zusicherung ihres Lebens geben die letzten dreihundert Bauern auf und werden gefangen genommen. Nur wenigen Bauern gelingt die Flucht Richtung Würzburg und Rothenburg.

Wir wollen nun eine neue Schlachtsicht durch Kombinieren verschiedener Puzzleteile erbringen:

a) Beginnen wir beim Rückzug des Bauernhaufens in Richtung Königshofen. Es zeigt sich, daß die Bauern allein durch das Marschtempo, das ihnen das heraneilende bündische Heer aufzwängte, geschwächt, wenn nicht sogar demoralisiert wurden. Deshalb sollte wohl in Königshofen Rast eingelegt werden, nicht aber um sich dem bündischen Heer in offener Feldschlacht zu stellen. Die bäuerlichen Hauptleute hofften, sich mit den aufgemahnten fränkischen Bauern im Taubertal und dem in Würzburg zur Belagerung der fürstbischöflichen Festung verbliebenen bäuerlichen Aufgebot zur Entscheidungsschlacht ausreichend verstärken zu können.

Bei ihrer Ankunft in Königshofen mußten sie allerdings feststellen, daß die militärisch geübten Bauern der Rothenburger Landwehr noch nicht eingetroffen waren. Ebenso fehlten die Bauern aus dem Uffenheimer Gau, aus dem Aischgrund. Weitere Kontingente aus verschiedenen Städten wie Rothenburg und Miltenberg waren nicht eingetroffen. Auch in Würzburg lagerte noch ein beachtlicher Haufen von Weinhäckern.

Für Königshofen standen den bäuerlichen Hauptleuten also nur etwa 8000 Mann zur Verfügung. Sie hofften aber zudem auf Zuzug weiterer Haufen, die in Kürze eintreffen müßten. Ursprünglich war für Krautheim eine Zielzahl von 20 000 Bauern und Bürgern für das neu zusammen zustellende fränkische Aufgebot angestrebt worden.

Dem Führer des bündischen Heeres, Truchseß Georg von Waldburg, blieben allerdings die Aufstellungspotentiale, die Zahl der fränkischen Bauern verborgen. Er ging bei seiner Zahlenangabe von 4000 Mann für den Bauernhaufen nur von den Odenwälder Bauern aus. Damit ignorierte der Truchseß das fränkische Aufgebot, das ja teilweise bis kurz vor Neckarsulm kommend, dem Neckartal-Odenwälder Haufen zu Hilfe geeilt war, diesen allerdings verfehlte und sich dann ebenfalls vor dem bündischen Heer zurückziehen mußte. Wie aus den Briefen und Berichten des Truchseß hervorgeht, wußte er selber nicht, welchen der beiden Bauernhaufen er bei seinem Vormarsch gelegentlich vor sich hatte.

Nach der Vereinigung der Truppen des Schwäbischen Bundes mit den pfälzischen Streitkräften waren diese den sich zurückziehenden Bauern allerdings weit überlegen, nach dem sich immer mehr Bauern aus dem Neckartal vom Odenwald-Neckartaler Haufen abgesetzt hatten. Es ist auf bündischer Seite von 2500 Reitern, 8000 Fußknechten und 1000 Mann für die Geschützbedienung auszugehen. Damit wird die Haltung der Bauernhauptleute verständlich, einer Schlacht aus dem Wege zu gehen und diese erst bei Erreichung einer ausreichenden Mannschaftszahl zu wagen.

b) Der Bauernhaufen hatte auf den Tauberwiesen vor Königshofen ein Zelt- und Hüttendorf aufgeschlagen und war gerade bei der Essenszubereitung. Von Kundschaftern informiert, entwickelten der Truchseß und sein Stab angesichts dessen den Plan, die Bauern noch im Talgrund zu stellen. Dazu sollte die Reiterei sich zwischen die Hügel und dem Haufen schieben, was aber durch den Rückzug der Bauern auf den Turmberg vereitelt wurde. Insofern waren die militärtaktischen Überlegungen des Truchsesses schnell über den Haufen geworfen, als die Bauern aus dem Talgrund

abrückten und sich auf dem Turmberg zur Schlachtordnung mit einer Wagenburg und sehr vielen Geschützen aufstellten.

Die Frage blieb bisher offen, an welchen Standorten die Kanonen der Bauern standen. Nur auf dem Turmberg oder auch in der Talebene, bei der Tauber, um das Übersetzen des bündischen Heeres hier direkt und wohl am wirkungsvollsten unterbinden zu können? Insbesondere die hohe Anzahl der Geschütze, denen des bündischen Heeres numerisch ebenbürtig, läßt vermuten, daß sowohl Kanonenstellungen im Tal und auf dem Turmberg bäuerlicherseits vorhanden waren.

Das Verhalten der Reiterei, zwar möglichst schnell in den Rücken des Bauernhaufens zu gelangen, aber dann stundenlang defensiv abzuwarten, weist wohl auch darauf hin, daß mit den bäuerlichen Kanonenstellungen gerechnet werden mußte. Nicht umsonst wird der Truchseß, der selber die bäuerliche Wagenburg in Augenschein genommen hatte, der Reiterei neue Stellungen zugewiesen haben. Auch der Übergang der Königshöfer Tauberfurt gelang den Bündischen erst spät, so daß die Reiterei gezwungen war, eine Furt Richtung des nächsten Dorfes, Unterbalbach, zu suchen.

Auch die Tatsache, daß die bündische Reiterei im Rücken der Bauern angelangt, mehrere Positionswechsel vornimmt, um nicht in Reichweite der bäuerlichen Kanonen zu sein, widerspricht jeder Behauptung eines sofortigen Angriffes der Reiterei. Der entscheidende Angriff auf das Lager der Bauern ging nicht von der Reiterei aus. Vielmehr dürfte der drohende Heranmarsch des Fußvolkes den Bauernhaufen veranlaßt haben, seine bisherige Position aufzugeben und eine neue in dem Wäldchen zu suchen. Man wollte der Feldschlacht von Mann zu Mann auf offenem Gelände ausweichen. In Kampf von Mann zu Mann, geschützt von Gehölzen und Büschen haben die jeweilig kämpfenden Bauern große Widerstandskraft entwickelt, während die bündisch-fürstlichen Truppen ihre militärisch offensiven Vorteile verloren. Nach der Aufgabe der Wagenburg machte sich der Nachteil der eingenommenen Höhenstellung breit, die wie eine Halbinsel ins Taubertal vorgelagert war.

Vielfach erwecken gerade die Darstellungen des Truchseß und weiterer bündischer Beteiligten den Eindruck, als ob gerade ein Angriff der Reiter den Stellungswechsel veranlaßt habe bzw. sogar eine panische Flucht verursachte. Dagegen sprechen nicht nur die Topographie der talseitigen, rebenbestockten Turmberghänge (Steilheit, Trockenmauern, usw.). Ein Angriff der Reiterei hätte nur von hinten, von der nur sehr schwach geneigten Höhenoberfläche von statten gehen können. Damit wäre die Reiterei auch ein leichtes Ziel der bäuerlichen Geschütze geworden, da das offene Gelände der Reiterei weit und breit keinen Schutz bot und nur aus einer sehr beschränkten Angriffsrichtung und mit einer sehr beengten Angriffsbreite der Sturm auf die Reiß-Wagenburg - das waren sozusagen Palisaden auf Rädern - hätte erfolgen können. Zudem standen die Bauern verdeckt durch die zusammengestellten Wagen. Für einen Frontalangriff der Reiter hätte erst eine oder mehrere Breschen geschlagen werden müssen. Dafür bestanden allerdings keine Voraussetzungen.

c) Betrachten wir nun einmal die zeitlichen Verhältnisse, die schon allein der These und Behauptung beispielsweise von Lorenz Fries - dem fürstbischöflichen Schreiber - widersprechen, daß die Bauern schon beim ersten Herankommen von Reitern die

Flucht ergriffen hätten. Das widerlegt allerdings die bisher völlig vernachlässigte Betrachtung der Zeit. Gegen 16 Uhr setzen sich die Bauern auf dem Turmberg fest. Der Angriff der Reiter erfolgt nach Fries unmittelbar. Die Gefechte im Sailtheimer Wald enden aber erst in der Dunkelheit, also im Monat Juni wohl gegen 21 Uhr 30. Es bleiben also allein schon wegen der großen Zeitdifferenz erhebliche Zweifel an der Darstellung einer schnellen kopflosen Flucht der Bauern. Damit ist auch der Behauptung die Grundlage entzogen, die bäuerlichen Hauptleute hätten frühzeitig den Haufen allein gelassen und somit zu einer panischen Reaktion des Haufens beigetragen.

Das Sailtheimer Wäldchen war für den Verlauf der Schlacht von Königshofen nur noch ein Teilgeschehen, da von hier aus keine entscheidende Wende mehr erfolgen konnte, da das bäuerliche Heer getrennt wurde und nur ein kleiner Teil im Wald sich festsetzen kann. Dort allerdings erbitterten Widerstand leistet und dem bündischen Fußvolk wohl auch große Verluste beibringt, was in der offiziösen Darstellung gern verschwiegen wird. Selbst der Truchseß wird bei den Kämpfen verletzt. Das heutige Gewann "Schlachtholz" trägt seinen Namen also durchaus historisch korrekt.

Wagner faßt in einem Resümé den Stand seiner Forschungen zusammen und betont den "Knackpunkt" der Schlacht von Königshofen:

'Den Reisigen gegenüber stellt die Wagenburg auch ein kaum zu nehmendes Bollwerk dar. Erst als die bäuerlichen Kämpfer das Fussvolk, das sie sich kaum so zahlreich vorgestellt haben dürften, wahrnehmen, bricht ihre moralische Widerstandskraft zusammen. Mag auch die Aussicht, sich auf die Dauer gegen das Fussvolk der Verbündeten zu halten, nicht sehr gross gewesen sein, so hätte doch einem Haufen kriegsgewohnter Landsknechte in derselben Situation der militärische Instinkt geboten, unter allen Umständen den Kampf in der Höhenstellung aufzunehmen. Die Bauern sind es aber nicht gewohnt, einer geschlossenen Masse standzuhalten. Im Walde dagegen, wo alle Vorteile des Kleinkrieges gelten, fühlen sie sich in ihrem Element und finden den Mut zu tatkräftigem Handeln.'

d) Entscheidend für den Verlauf der Schlacht war der Entschluß der Bauern, die Höhenstellung aufzugeben, um sich in das Sailtheimer Wäldchen zurückzuziehen. Erst dieser Rückzug über eine offene Fläche mit einer Wegstrecke von über einem Kilometer ohne natürlichen Schutz gab den bündischen Reisigen Gelegenheit, in die vorher mit der Wagenburg gut geschützten und zu Beginn des Rückmarsches geordneten Reihen der Bauern einzubrechen und teilweise unter ihnen eine "Stampede", eine wilde Flucht, auszulösen.

Die Frage nach dem Verlauf der Schlacht, falls die Bauern ihre Stellung nicht aufgegeben hätten, ist zu stellen. Sicherlich wäre ein Sturm des Fußvolkes auf die Wagenburg mit ihren zahlreichen Geschützen für die Bündischen sehr verlustreich geworden. Dies muß dem Truchseß durchaus im klaren gewesen sein, sonst hätte er für den Aufmarsch nicht soviel Zeit und auch viel Vorsicht verwendet. Dem in Königshofen versammelten Haufen fehlte allerdings jegliche Fähigkeit zu einer offensiven Vorgehensweise gegen das bündische Heer und jeder Fluchtversuch in Richtung Würzburg hätte die bündische Reiterei auf den offenen Fluren des Gaus beenden können.

Der Positionswechsel in den Wald muß so verstanden werden, daß die bäuerlichen Hauptleute glaubten, sich dort solange festsetzen zu können, bis einige der bisher ausgebliebenen Haufen auf dem Schlachtfeld erscheinen würden, was ja durchaus eine berechnete Hoffnung war. Die möglicherweise spontane Reaktion des Reiterführers, der nicht auf weitere Befehle des Truchsesses gewartet hatte, sondern die günstige Gelegenheit für einen Angriff der Reisingen erkannte, trug so zum überraschenden Erfolg des bündischen Heeres bei. Vielleicht hatten sich auch die bäuerlichen Hauptleute aufgrund der Langsamkeit des bündischen Aufmarsches in einer falschen Sicherheit gewogen, nicht mit der schnellen Aktion gerechnet, hatten geglaubt, genügend Zeit für einen Positionswechsel zu haben, da der Truchseß seine Truppen nur sehr bedächtig und vorsichtig ohne Kontakt zu den Bauern in Position bringen ließ.

e) Die Verspätung der Rothenburger Landwehr-Bauern, wahrscheinlich ein Haufen mit ca. 4000 Mann, war für den Ausgang der Schlacht auf dem Turmberg vorentscheidend. Mit den Ohrenbacher und Brettheimer Haufen wäre ein Kampf erprobter Kern erfahrener Krieger vorhanden gewesen, der auch militär-strategische Aktionen hätte durchführen können. 'Das Landvolk der Stadt war das eigentliche Kriegsvolk derselben, seit mehr als einem Jahrhundert in den Waffen geübt, zum Teil beritten, größtenteils gute Büchenschützen, alle mit Harnisch und Speiß oder Hellebarde, Sturmhut und Fäustling bewaffnet; Soldknechte hatte die Stadt fast keine, und zudem waren die Dörfer gewissermaßen fest durch stark ummauerte Kirchhöfe und Barrieren.' (Wilhelm Zimmermann, Der grosse deutsche Bauernkrieg, S. 354).

Die Rothenburger Landwehr war ein gut funktionierendes territoriales Wehrsystem, das nicht nur die Stadt Rothenburg und die über 160 Dörfer ihres Machtbereiches schützen und verteidigen sollte, sondern auch für militärische Aktionen außerhalb des Landwehrgebietes eingesetzt wurde, beispielsweise vielfach in den Handel der freien Reichsstadt mit den kleinadeligen Raubrittern, deren Burgen mehrfach von den Bauern der Landwehr gestürmt und geschleift wurden.

Insofern wäre bei einem rechtzeitigen Zuzug der Rothenburger Landwehr die Kampfqualität der in Königshofen versammelten tauber-fränkischen Bauern entscheidend verbessert worden. Der Haufen hätte nun einen disziplinierten Kern gehabt, der mit seiner Kampfeskraft die anderen Taubertäler und Odenwälder Bauern hätte mitziehen können. Auch die Fähigkeit zu einem offensiveren Vorgehen hätte der Gesamthaufen mit dem Zuzug der Rothenburger Landwehrbauern erlangt. Damit wäre nicht nur die Gesamtzahl der Bauern wesentlich erhöht worden, sondern vor allem die "militärische" Qualität. Die Ausgangssituation für die Schlacht von Königshofen wäre eine völlig andere gewesen.

Bei einem weiterem rechtzeitigen Eintreffen des Aischgrunder Haufens, der Gollachtaler und der Uffenheimer Gaubauern und Würzburger Häcker wären ebenfalls die Voraussetzungen in Königshofen andere gewesen. Allerdings hätte dieser - zusammengewürfelte - Haufen vor allem durch seine Quantität einen Beitrag geleistet. Es werden insgesamt mindestens ca. 5000 Mann gewesen sein.

Beim rechtzeitigen Zusammenschluß der fränkischen Bauern hätte die Zahl zusammen

kommen können, die Wendelin Hipler für den Zusammenzug in Krautheim als Ziel angegeben hatte, eine numerische Stärke von 20000 Mann. Diesem Haufen hätte sich der Truchseß wohl kaum in einer offenen Schlacht gestellt, dafür wäre die Gefahr eines äußerst verlustreichen Kampfes oder gar einer Niederlage für das bündische Fürsten- und Städteheer zu hoch gewesen. Im Verlauf der Schlachten hatte der Truchseß in solchen Fällen zu Verhandlungen gegriffen.

Insofern trugen die terroristischen Überfälle auf bäuerliche Dörfer im Aischgrund durch Truppen des Markgrafen von Ansbach dazu bei, zwei der fränkischen Haufen mit einer Gesamtstärke von mindestens über 7000 Mann (größer gleich 4000 Bauern der Rothenburger Landwehr und 3500 Mann der Aischgründer. Zudem war zur Belagerung der Festung in Würzburg ein Bauernhaufen von Häckern mit wohl auch über 5000 Mann verblieben) Gesamtstärke zu binden und vom rechtzeitigen Zuzug nach Königshofen zu behindern.

f) Die Frage nach der scheinbar überstürzten Flucht von Georg Metzler und anderer Hauptleute soll unter Berücksichtigung der regionalen Situation näher beleuchtet, und in diesem Licht auf überraschende Weise völlig neu bewertet werden. Vielleicht kann so eine gewisse historische Gutmachung an Georg Metzler erbracht werden. Nehmen wir als Arbeitshypothese an, der in dem herrschaftlichen Bericht von Fries als Flucht beschriebene Abzug Metzlers wäre gar keine Flucht gewesen, sondern ein durch den schnellen Zuzug des bündischen Heeres bedingter Versuch, angemahnte, aber bisher noch nicht eingetroffene Bauernkontingente zur benötigten Verstärkung heranzuführen. Welche Indizien würden für diese - paradigmawechselnde - Ansicht sprechen?

Die kampferprobten Bauern der Rothenburger Landwehr, der Rosenberger und Schillingsfürster Herrschaften (Ohrenbacher und Brettheimer Haufen), die teilweise gut bewaffnet und militärisch ausgebildet waren, haben weder an der Schlacht von Königshofen am 2. Juni noch an der von Ingolstadt / Sulzdorf am 4. Juni teilgenommen. In der Nacht zum 28. Mai waren sie zwar von den fränkischen Hauptleuten nach Krautheim aufgeboten worden, versammelten sich aber zuerst am Endseer Berg, um den Aischgründer Bauernhaufen, der sie zur Unterstützung gegen den Markgrafen von Ansbach gebeten hatte, zu unterstützen.

Nachdem der Markgraf abgezogen war, rückten sie am 2. Juni, bis Bieberehren kommend, an, 'voller Kampflust, um dem ersten Aufgebot zu folgen. Hier aber kamen ihnen die von Königshofen enttrittenen Hauptleute und der übrige Troß der Fliehenden entgegen. Auf die sichere Kunde von der Niederlage gingen sie zurück, jeder in seine Heimath...' (H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840).

Bensen folgt der Beschreibung Zweifels, daß 'die rotenburgischen und anderer herrschaft bawren in und awsserhalb der landwer, die erstlich das spil in diser landsart angefangen hetten, die auch von den hauptlewten und räten der hawfen zu Wurzburg und Konigshofen aufgemannt gewest und gleychwol am anziehen uff dem weg gein Konigshofen warn, die vernamen den wind underwegen von den fliehenden und andern, wie die pawrn zu Konigshofen geschlagen, und die christlichen bruder jemerlich nider

gelegen wern, zugen demnach wider zuruck...' (Zweifel S. 457) So blieb zum Ärger des Adels gerade der Haufen, der im fränkischen den Bauernaufstand als erstes verursachte, von den großen Katastrophen und menschlichen Lebensverlusten - vorerst - verschont: 'und kam also derselben schelmen kainer mer hinauß nach sunst in ainiche schlacht. Das nit allein bey Fürsten herren und gemainen Adel. Sondern auch bei Iren selbs Herrschaften nit cleinen mißfall. Verdrieß und Neid pracht.' (Th. Zweifel)

Mit diesem Anmarsch des Haufens der Rothenburger Landwehr ergibt sich aber auch das Paßstück, das erklärt, warum ein Teil der Bauernhauptleute vorzeitig vom Turmberg aufgebrochen ist. Auch die eingeschlagene Richtung nach Bieberehren ist Beleg dafür, daß die Bauernhauptleute die aufgemahnten, aber bisher weder in Krautheim noch in Königshofen eingetroffenen Bauern der Rothenburger Landwehr zur Verstärkung heranführen wollten.

Daß Jörg Metzler unter ihnen war, dafür spricht zum einen, daß auch ein Teil der Ohrenbacher Bauern am Aufstandsbeginn der Odenwälder/ Schüpfer Bauern in Unterschüpf dabeigewesen war. Er wollte die Ohrenbacher wohl an den anfänglich im Schüpfgrund geschlossenen Bund erinnern und sie zum schnellen Zuzug bewegen. Zudem hatte Metzler auch keine militärischen Führungsqualitäten, die in einer Schlacht zum Tragen hätten kommen können. Insofern war die Wahl Metzlers zum Aufmahnenden der Rothenburger Landwehr gut getroffen, denn Metzler war eine in Bauernkreisen durchaus überzeugende Person.

Die Hauptleute befürchteten sicher wegen des Ausbleibens der Landwehrebauern, daß diese den vorherigen Aufmahnungen nicht Folge leisten wollten, wie dies bei einigen Städten (z. B. Rothenburg, Miltenberg) auch der Fall war. Daß die Hauptleute aufgrund der Schwäche des in Krautheim und Königshofen angesammelten Haufens dringend nach Verstärkung Ausschau hielten, ist verständlich. Auch war der weitere aufgemahnte Aischgründer Haufen noch nicht eingetroffen. Weiteren eventuellen Hilfsmannschaften aus dem Gebiet des Mainzer Oberstiftes war mit dem Vormarsch des bündischen Heeres der Zuzug versperrt.

Durch den Zeitdruck der Ereignisse blieb diesem Teil der Hauptleute nur der überstürzte Aufbruch vom Turmberg übrig, der mit dem Positionswechsel der Bauern in Richtung des Wäldchens zeitgleich zusammenfiel. Die Kontingenz dieser beiden Ereignisse hat dann zum Fehlurteil von Fries und anderen geführt. Die eventuelle denunziatorische Absicht des fürstlichen Schreibers, den Bauernhauptleuten Feigheit, Flucht vor dem Feinde, zu unterstellen, darf nicht außer acht gelassen werden.

Der öfters angeführte Satz eines Bauerns, es "wären die großen Hansen gewesen, die auf den Gaulen saßen" und zuerst den Turmberg verlassen hätten, zeigt nur ein Abreiten, aber nicht eine Flucht an. Daß die Hauptleute nicht zu Fuß von dannen ziehen konnten, ist klar. Auch unterstreicht die Tatsache, daß einigen Hauptleuten ein Abreiten noch möglich gewesen war, daß die bündische Reiterei keinen festen Ring um die Wagenburg gezogen haben konnte. Ob jeder auf dem Turmberg Anwesende von den Intentionen der Bauernhauptleute aufgrund der Hektik und nötigen Schnelligkeit der Entschlüsse genau Bescheid wußte, ist zudem fraglich. Die Aussage unter Verhörzwang ist natürlich kritisch zu bewerten und einzuordnen. Insofern würde aus der Hypothese ein logischer Schluß.

Also haben nur scheinbar einige der Hauptleute die Nerven verloren und sind zu Pferde geflüchtet - wie es für die Mehrzahl der Bauernkriegshistoriker aussieht und es fast überall kolportiert wird. Die zeitlichen Verhältnisse und der regional-räumliche Bezug, die bisher nicht bzw. kaum wahrgenommen wurden, lassen nur eine Falsifikation bisheriger Historikerpositionen übrig.

g) Die Schreckensnachricht von der Niederlage des Bauern- und Bürgeraufgebots in Königshofen verbreitete sich schnell im Taubertal. Der auf Seite der Bauern stehende Komtur des Deutschen Ordens in Rothenburg nahm in seiner Pfingstpredigt fast trotzig Stellung und hielt an den Zielen des Aufstandes fest:

'Am obgemelten Pfingstag, als das geschray von der schlacht zu Königshofen und anders hieher gein Rotenburg kam, dess sich etlich erfrewten, etlich erschracken und darumb trawreten, prediget der vogenant her Caspar Cristan, comentur und pfarrer hie zu Rotenburg davon ganz hessig ding, nemlich man sollte die pawrn in diser uffrur und in irer verfolgung, die sie litten, trosten und mitleyden mit in haben, dann sie wern nit ursach, das die pawrn also erschlagen, verprennt und verheert wurden, sonder die oberkait hett durch ir beschwerlich uffslage und verwurkung sölichs geursacht, und welicher redet, das die armen lewt es selbs gemacht oder verursacht hetten, das sie also erschlagen, verprennt oder beschedigt wurden, die wern hund und schwein etc. und predigt furter vom hailigen sacrament off Carelstatts maynung.' (Thomas Zweifel, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges aus Rothenburg an der Tauber, herausgegeben von Franz Ludwig Baumann, Stuttgart 1878, S. 459)

h) Nachdem Jörg Metzler der Schlacht auf dem Königshöfer Turmberg am 2. Juni 1525 entronnen war, ging er im Untergrund den Zielen des bäuerlichen Aufstandes nach. Er nutzte sein regionales Beziehungsnetz, seine Bekanntheit und seine im Bauernkrieg geknüpften Verbindungen zu Bauern und Häckern in den Orten Tauber-Frankens zur logistischen Unterstützung (Vgl. Ballenberg, Boxberg u. a.). Auch dies widerspricht einer Flucht, dem in Stich lassen des Bauernhaufens. Mit der Verhaftung von Velten Schlosser aus Brehmen und Matthes Kremer von Gerichtstetten, die zu seiner Widerstandsgruppe gehörten, erfahren wir Aktenkundliches über die durchgeführten Aktionen und geplanten Vorhaben von Metzler, wieder einen Haufen aufzustellen (Vgl. Neumaier, Geschichte der Stadt Boxberg). Anschläge gegen herrschaftstreue Untertanen, gegen altgläubige Pfarrherren werden verübt, Brände in herrschaftlichen Höfen gelegt. Der Widerstand setzte sich also als Terrorismus im Untergrund weiter.

Der Turmberg wurde in den folgenden Jahren zum (nächtlichen) Treffpunkt von Versammlungen der Bürger und Bauern, die an den Zielen der Erhebung festhielten. Das unterstreichen von der Obrigkeit erlassene Verbote, den Turmberg oder dortige Versammlungen bei Todesstrafe zu besuchen. (Siehe Beschreibung des Oberamts Mergentheim, Bd. 1 und Bd. 2. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1880, S. 369f.)

i) Daß unsere erbrachten Anmerkungen und Korrekturen in der Literatur noch nicht dahingehend interpretiert und berücksichtigt wurden, wird verständlich, da allgemein bei

vielen Autoren der Historikerzunft die Kompliziertheit um die Bildung des Tauberhaufens, des Odenwälder Haufens, zusammen des Fränkischen Bauernheeres, überhaupt nicht bemerkt bzw. beachtet wurde. Vielmehr wurde zum Mittel der Reduktion, der Vereinfachung gegriffen. Die Karten, die die Züge dieser beiden Haufen wiedergeben, geben leider vielfach Unsinn wieder, reflektieren ebensowenig die jeweilige Zusammensetzung des Tauber- bzw. des Odenwälder-Haufens.

Beachtet wird nicht, daß beispielsweise sowohl der Ohrenbacher als auch der Brettheimer Haufen größtenteils wieder in die Rothenburger Landwehr zurückmarschiert sind und bei der Belagerung der Festung Unserfrauenberg gar nicht dabei waren, sondern nur einige aus der Rothenburger Landwehr stammende Hauptleute und kleinere Kontingente. Der als Tauberhaufen bezeichnete Bauernhaufen, der bei Ingolstadt aufgerieben wurde, war gar nicht der Tauberhaufen, sondern herbeigeeilte Bauern aus dem Aischgrund und würzburgische Häcker.

Die Taubertäler waren teilweise dem Odenwälder Haufen zur Verstärkung bis Neckarsulm nachgeeilt bzw. stießen in Krautheim und Königshofen zum Odenwälder Haufen. Weitere Details sind an den Karten falsch. Beispielsweise sind die Rothenburger Landwehrebauern zuerst um Rothenburg herumgezogen (Reichardsroth, Gabsattel, Neusitz etc.) und dann über das Vorbachtal (Oberstetten, Niederstetten) ins Taubertal gezogen. Der Versuch der Bildung eines Haufens der Neun-Städte im kurmainzischen Oberstift ist genauso wenig bisher verstanden worden.

Die Frage von Lorenz Fries "War es ein Bauernkrieg oder ein Weinkrieg?" ist von den Historikern kaum beantwortet worden. Daß der Bauernkrieg im Taubertal, in den Tälern der Seitenbäche vor allem ein Weinbauernkrieg, ein Weinhäckerkrieg - und dies natürlich auch in der femininen Schreibweise als Bäuerinnenkrieg - war, darüber haben wir in der Literatur viel zu wenig Substanz, nur kleinere Randbemerkungen, gefunden. Hier wäre noch genug Arbeit für die HistorikerInnenzunft, mit falschen Karten und Darstellungen aufzuräumen.

Der geflügelte Bauernkriegs-Satz "Geschlagen zogen sie nach Haus", die Enkel fechtens besser aus" kann natürlich nicht wörtlich für die Schlacht von Königshofen gelten, dafür sind zu viele auf dem Schlachtfeld geblieben. Aber er sollte trotzdem Leitmotiv sein, endlich dem Raub der Geschichte, der bisher für Königshofen nur eine denunziatorische Sicht des Schlachtenverlaufs übrig ließ, entschieden entgegen zu treten. Dazu gehört aber auch, die Unkenntnis der regionalen Zusammenhänge und der lokalen Besonderheiten zu überwinden."

(Jürgen Wohlfarth, Albert Herrenknecht und Hermann Schöffner: Königshofen - Bauernkrieg. In: Traum-a-land e.V. (Hg.): Bauernkriegs-Landschaft Tauber-Franken. Radtouren-Reiseführer. Teil II (Lauda-Tauberbischofsheim-Wertheim-Miltenberg). Edition Bauernkriegs-Landschaft Band Nr. 2, Tauberbischofsheim 1995. Leicht überarbeitet publiziert auch in: Tauber-Zeitung Nr. 2 vom 3.1.1995 - Fränkische Chronik. Blätter für Heimatgeschichte und Volkskunde 1/95 und in Hierzuland Heft 19 I/95, S. 18-31.)

## 1996

1996 wurde in einem Aufsatz für eine Fachzeitschrift über die Spurensuche in der Bauernkriegs-Landschaft Tauber-Franken auch auf die Turmbergschlacht eingegangen.

"Rufen wir uns das Geschehen vom 2. Juni 1525 ins Gedächtnis: Das Schwäbische Fürstenheer zieht von Ballenberg aus durch das Umpfertal über Boxberg nach Königshofen, es kommt nachmittags ab 16 Uhr zur Schlacht von Königshofen auf dem Turmberg. Die bündische Reiterei erklimmt fast unbehelligt von den Geschützen der Bauern den Rücken des Turmbergs. Auf der ins Tal hineinragenden Seite haben sich die Bauern mit ihren Reißwagen, das waren sozusagen rollende Palisaden, zu einer Wagenburg formiert. Angesichts der Reiterei, die die Rückzugsmöglichkeit in Richtung Würzburg abschneidet und der frontal aufmarschierenden Übermacht des bündischen Fußvolkes, von dem die Gefahr eines direkten Angriffs auf die Wagenburg und die Stellung der Bauern ausgeht, wollen einige Bauernhauptleute auf Pferden abreitend - unter ihnen Georg Metzler - den verspätet anmarschierenden Haufen der Rothenburger Landwehr erreichen und zu schnellem Zuzug bewegen. Die Rothenburger Landwehrbauern, ein militärisch geübter Haufen mit ca. 4000 Mann, hatten an diesem Tag erst Bieberehren erreicht.

Der Bauernhaufen versucht kurz danach, ein taktisches Manöver durchzuführen und marschiert nach hinten zum ca. 1,5 km entfernten Deubacher Wald, der mit seiner Bewaldung gegenüber der offenen Fläche des vorderen Turmberges für die Bauern bessere Verteidigungspositionen im Kampf Mann gegen Mann bietet. Die Geschütze lassen die Bauern allerdings zurück. Darauf hin erkennt die bündische Reiterei ihre Chancen und reißt die Flanken des Haufens auf, trennt die Bauern in verschiedene Gruppen. Es bricht eine teilweise Panik im Bauernheer aus. Allein 5000 Bauern werden auf der Flucht über das offene Gelände in Richtung Marbach und Lauda erstochen. Sich tot stellende Bauern werden noch auf dem Schlachtfeld aufgespürt und dort getötet. Im Saitheimer Wäldchen setzen sich geschlossene Fähnlein der Bauern fest. Hier stoßen die Landsknechte auf heftigen Widerstand, der Truchseß Georg von Waldburg wird dabei verwundet. 300 Bauern ziehen sich in einen Verhau zurück und wehren sich über 4 Stunden lang, gegen Zusicherung des Lebens ergeben sie sich, werden gefangengenommen und in der Pfarrkirche von Königshofen eingesperrt. In der Dunkelheit können kleinere Bauerngruppen entfliehen. Von 300 waffenfähigen Königshöfern überleben 15, 122 Mergentheimer und 42 Weikersheimer fallen, die Verluste für die übrigen Tauberstädte und -dörfer stehen im selben Verhältnis."

(Jürgen Wohlfarth, Auf den Spuren der Bauernkriegs-Landschaft Tauber-Franken. Eine Radtour durch historische und aktuelle Landschafts-Bilder. In: Pro Regio. Zeitschrift für Eigenständige Regionalentwicklung. Nr. 18/19-1996, Seite 35)

In einem weiteren Radtouren-Reiseführer kam es 1996 zu einem erneuten Deutungsversuch. Eine gekürzte Version erschien in der lokalen Presse zum 2. Juni 1996.

"Wieder jährt sich die Bauernkriegsschlacht von Königshofen, in welcher ein Haufen der aufständischen fränkischen Bauern und Bürger dem Heer der Herrschenden unterlag. Auffällig ist, daß trotz einiger Berichte von Augenzeugen, Schriften von Zeitgenossen und eine Fülle von Geschichtsliteratur viele Fragen zum Schlachtenverlauf offen bleiben. Denn immer wieder nochmals geschlagen wurden die auf dem Königshöfer Turmberg am 2. Juni 1525 unterlegenen Bauern in den Darstellungen der Historiker über den Hergang und über den Verlauf der Schlacht.

Wie viele andere folgte der Nestor der (west)deutschen Bauernkriegsforschung Günther Franz unkritisch der Schlachtbeschreibung des würzburgisch fürstbischöflichen Chronisten Lorenz Fries: "Das bündische Heer holte die Bauern gleich nach ihrer Vereinigung am Freitag vor Pfingsten, dem 2. Juni, ein. Sie suchten gegen den an Zahl und Schlagkraft überlegenen Gegner wenigstens den Tauberübergang, das letzte strategische Hindernis vor Würzburg, zu halten. Als die bündischen Reisingen sie zu umzugehen drohten, gaben sie ihre Stellung auf, zogen sich auf die Uferhöhen zurück und schlugen hier ihre Wagenburg auf. Als die Reisingen auch diese Höhen erritten, verloren die Führer den Kopf. Sie spannten die Pferde von den Wagen und entflohen. Das war das Zeichen zu allgemeiner Auflösung. Die meisten wurden auf der Flucht von den Reisingen niedergemacht." (Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg)

Dieses Bild "kopflös" gewordener Bauernhauptleute, die mit ihrer Flucht die "Stampede" der Masse der Bauern - also ein panisches Fluchtverhalten - ausgelöst haben sollen, zieht sich bis heute durch die Bauernkriegsliteratur, prägt das Gedenken an die Schlacht, denunziert die Bauern als Feiglinge und hat bisher eine kritische Würdigung des bäuerlichen Verhaltens verhindert. Eine fast nicht zur Kenntnis genommene Ausnahme blieb die "Kriegswissenschaftliche Studie über den Bauernkrieg zwischen Neckar und Main" von Georg Wagner aus dem Jahre 1921, auch wenn Wagner viele der regionalen Zusammenhänge verborgen blieben, die das Geschehen am 2. Juni entscheidend beeinflussten.

1. Welche und wieviele Bauern standen an diesem Tage dem bündischen Heer gegenüber? Der Neckar-Odenwälder Bauernhaufen, auf dem Rückzug vor dem herannahenden Heer des Schwäbischen Bundes unter dem Truchseß Georg von Waldburg sowie des kurpfälzischen Aufgebotes, vereinigte sich in Krautheim in den letzten Maitagen mit einem ihm von Würzburg aus nachgesandten fränkischen Teilhaufen sowie den dorthin berufenen Bauern und Bürgern aus dem Fränkischen Raum. Zudem verstärkte ein Aufgebot aus dem damals bevölkerungsstarken und weinbaugeprägtem Taubertal mit einer Vielzahl von Häckern in Königshofen den Bauernhaufen.

Die Angaben über die Größe des Bauernhaufens sind ungenau, da viele Berichtende die Neuzusammensetzung des Bauernhaufens ab dem 23.5. in Krautheim nicht zur Kenntnis nehmen. Vielfach wird auch in der Literatur der Bauernhaufen als ein militärisches Instrument von nur zeitgebundener und zielgerichteter Dauer mit der "Christlichen Versammlung" der Bauern als politisch-geographische Vereinigung von dauerhaftem Bestand verwechselt. So wurden im Bauernhaufen oft die wehrhaften Männer nach einiger Zeit ausgewechselt, stellten die Städte und Gemeinden immer nur einen Teil ihres militärischen Potentials den Bauernhaufen ab. Zudem agierten immer auch noch lokale Fähnlein, die beispielsweise die Abrißaktionen der adligen Burgen

durchführten.

Der Schreiber des Truchsesses gibt in seinem Bericht 10.000 Bauern an, von denen 6500 erschlagen und 300 gefangen genommen wurden, während dem Rest die Flucht gelang. Diese Zahl von 10.000 Bauern scheint durchaus realistisch zu sein, wenn auch andere Angaben zwischen 5000 und 8000 Bauern schwanken.

Ursprünglich sollten in Krautheim 20.000 fränkische Bauern und Bürger einen statthaften Haufen bilden. Das schnelle Heranziehen des bündischen Heeres vereitelte jedoch diesen Plan. Der Haufen der Rothenburger Landwehr, ca. 4000 Mann stark und militärtaktisch als Streitmacht der Reichsstadt geübt, verspätete sich und kam am 2. Juni nur bis Bieberehren. Ca. 5000 bis 8000 Bauern und Häcker aus dem Aischgrund sowie dem Gollach- und Maintal zogen erst am 3. Juni von Würzburg ab, um sich in Königshofen mit dem dortigen Bauernhaufen zu verstärken. In der Literatur geistert dieser hauptsächlich aus Aischgründern zusammengesetzte Haufen als "Schwarzen Haufen", als "Taubertaler Haufen" fälschlicherweise herum. In Würzburg verblieb zudem ein Haufen mit einigen tausend Häckern und Bauern.

2. Wollten die Bauern in Königshofen sich dem bündischen Heer stellen? Die Hauptleute des versammelten Bauernhaufens wußten um ihre eigene Schwäche und versuchten sich der Konfrontation mit dem Bundesheer solange zu entziehen, bis der bäuerliche Haufen eine entsprechende Masse erlangt hätte. Deswegen bestand die Marschrichtung gen Würzburg. Allerdings waren Teile des Haufens, insbesondere der Odenwälder Bauern und die bis Neckarsulm gekommenen fränkischen Fähnlein, von den Strapazen der ungewohnten und eilig durchgeführten Fußmärsche gekennzeichnet. Der plötzliche Aufmarsch des bündischen Heeres durch das Umpfertal zwang die bäuerlich-bürgerlichen Hauptleute zudem zu schnellen Entscheidungen.

An diesem Tage lagerte der Bauernhaufen auf den Tauberwiesen vor Königshofen. Hütten und Zelte für die Übernachtung waren aufgestellt worden. Es war ca. 16 Uhr und man bereitete das Essen vor. Auch die Kanonen waren im Tauberbereich aufgestellt worden, die zudem von sogenannten Reißwägen - das sind sozusagen rollende Palisadenwände - ergänzt wurden.

Der bündische Reiterführer Ambrosius Geyer berichtet, daß die Bauern noch von den Tauberwiesen aus auf die heranrückende Reiterei schoß. Dies zeigte Wirkung auf das bündische Heer, dem erst viel später der Tauberübergang bei Unterbalbach gelang. Das bäuerliche Schießen verhinderte zudem den zunächst gefaßten Plan des Truchseßes, die Bauern noch in der Talebene zu stellen, denn zwischenzeitlich zog der Bauernhaufen mit Wägen und Kanonen auf die talseitige unbewaldete und schafbeweidete Hochebene des an den Hängen weinlagigen Turmberges.

An der Warte gruppierte sich der Bauernhaufen zu einer runden Wagenburg, indem die Reißwägen praktisch einen Schutzwall aus Holz mit Schießscharten bildeten. Die Geschütze wurden im Inneren der Wagenburg aufgestellt. Allerdings hatte damals die Artillerie nur begrenzte Möglichkeiten: eine geringe Reichweite und konnte auch praktisch nur gegen feste Ziele treffsicher eingesetzt werden. Die Kanonen der

damaligen Zeit wurden zum Durchbruch von festen Mauern eingesetzt. Insofern kam weder der bäuerlichen noch bündischen Artillerie eine allzu große Bedeutung zu, wenn auch der Truchseß die Reiterei auf dem Turmberg lange Zeit außerhalb der Kanonenreichweite positioniert hatte. Michael Ott von Achterdingen, der obersten Feldzugmeister des Kurfürsten von der Pfalz berichtet, daß die Bauern aus ihrer Wagenburg heraus auf den die Lage auf dem Turmberg erkundenden Truchseß sowie auf die Reiterei mit Kanonen und Falkonetten geschossen haben. Zudem verhinderte die kreisrund geschlossene Wagenburg einen direkten Angriff der Reiterei, da zuerst eine Bresche in den Wall geschlagen werden mußte. Diese Voraussetzung für einen Angriff waren aber nicht gegeben.

Eine oft zitierte rekonstruierende Schlachtskizze ordnet allerdings die bäuerlichen Kanonen nach vorne, zum Taubertal hin, und deckt nur den rückwärtigen Teil mit der Wagenburg ab. Diese populäre Nachzeichnung des Schlachtenverlaufs widerspricht allerdings jeglicher damals üblichen Schlachtanordnung. Auch Wagner geht von einer kreisrunden Wagenburg aus. Damit wäre auch der Meinung der Boden entzogen, die bäuerlichen Hauptleute und die Bauern hätte beim Herannahen der Reiterei das Entsetzen gepackt. Im Gegenteil, die Reiterei wäre nicht "des Bauern Tod" gewesen, sondern hätte gar nicht in die Wagenburg gelangen können, sondern wäre vielmehr selbst in große Gefahr durch bäuerliche Gewehr- und Artilleriegeschosse gekommen. Zudem verdeutlicht Ambrosius Geyer, daß die Bauern ca. 3 Stunden in ihrer Wagenburg verblieben, von einer sofortigen Flucht vor einer herannahenden Reiterei kann also keine Rede sein. Tatsächlich verharren die bündischen Reitabteilungen in respektvoller Entfernung, versuchten mit ihrer eingenommenen Position nur zu verhindern, daß die Bauern in Richtung Würzburg abziehen konnten.

3. Was ist auf dem Turmberg passiert? Vielfach wird den Führer der Bauern, insbesondere Georg Metzler aus Ballenberg, psychologisches Versagen vorgeworfen. D.h., sie hätten beim Herannahen der Reiterei sofort die Flucht auf Pferden ergriffen, was auch Anlaß zur Auflösung des Bauernheeres gewesen sei. Dies ist nicht nur eine unbefriedigende und schwache Deutung, die vor allem auf den angeblichen Worten eines gefangen genommenen Bauerns beruht, "die großen Hansen wären auf den Pferden" gesessen.

Es ist zu berücksichtigen, daß bei einer Rekonstruktion der bäuerlichen Beweggründe nur auf die oft verzerrten und aussparenden Äußerungen der Sieger zurück gegriffen werden kann. Schriftliches von den bäuerlichen Hauptleuten liegt von diesem Tag nicht vor, an dem aufgrund der Hektik nur rasche mündliche Entscheidungen erfolgen konnten. "Just-in-time"-Korrespondenz war damals unüblich, wie auch die Niederschrift der Siegerchroniken erst Jahre danach erfolgte, was Schönungen ermöglichte und Tatsächliches vergessen machen konnte. Zu bedenken ist weiterhin, daß auch die Augenzeugen nur das wahrnahmen, was sie wahrnehmen wollten und wahrzunehmen hatten. Die bäuerlichen Beweggründe blieben auch ihnen verborgen.

Den bäuerlichen Hauptleuten war klar, daß einige der aufgebotenen fränkischen Haufen, insbesondere die Bauern der Rothenburger Landwehr, in der Nähe sein mußten. Deshalb ist es vorstellbar, daß die bäuerlichen Hauptleute zwei Entscheidungen trafen. Zum einen sollten kompetente Personen wie z.B. Georg Metzler

die Bauern aus dem Rothenburgischen so rasch als möglich zu Hilfe holen, andere wohl die Richtung nach Würzburg einschlagen. Tatsächlich war ja der Landwehrhaufen nur ca. 20 km entfernt. Dieser hätte, da militär-taktisch geübt, den Bauernhaufen entscheidend verstärkt, indem auch offensive militärische Aktionen möglich gewesen wären. Viele Ohrenbacher Bauern waren auch bei der Gründung des Odenwälder Haufens im Schüpfgrund anwesend gewesen. Das erklärt auch, warum Georg Metzler zu den vom Turmberg abreitenden Bauernhauptleuten gehört hatte. Wäre Metzler tatsächlich aus Feigheit, aus psychologischen Versagen geflohen, hätte er wohl kaum noch jahrelang im Untergrund probiert, mit terroristischen Anschlägen seiner untergetauchten Rebellen-Gruppe wieder einen Bauernhaufen zu formieren. Daß der Widerstand auch noch nach der bäuerlichen Niederlage weiterlebte, beweisen die Versuche der Obrigkeit in den Jahren danach, nächtliche Treffen von Bauern auf dem Turmberg zu verhindern. Sicherlich gibt es auch keine allzu guten Gründe, an einen Ort der "eigenen Feigheit" zurückzukehren, an das "eigene Versagen" erinnert zu werden.

Der zweite Beschluß der bäuerlichen Hauptleute führte in die Katastrophe auf dem Turmberg. Sie entschieden sich, die Wagenburg aufzugeben, da diese ihnen beim nach einigen Stunden erfolgenden Herannahen des gewaltigen Fußsheeres der Landsknechte ohne erfolgte Hilfe von außen nicht verteidigbar genug erschien. Auf die Kanonen war verzichtbar, da diese in einem Kampfgetümel von Mann zu Mann keine Wirkung mehr zeigen konnten. Die Absicht bestand, sich in das mehr als einen Kilometer entfernte "Sailtheimer Wäldchen" bzw. "Deubiger Hölzle" zurückziehen, innerhalb der Baumbeständen zu verschanzen und Verschlänge zu errichten, um dort auf den erwartenden Entsatz zu warten. Das Ziel war so gewählt, da im Wald die Reiterei keine formierten Angriffe tätigen konnte, die Landsknechte nicht in geschlossenen Gruppen antreten konnten und die Baumbestände auch gezielte Einsätze von Artillerie behinderten. Zudem waren die Bauern beim Kampf von Mann zu Mann, gedeckt von Bäumen, Büschen und Sträuchern, mit Schwert und Kurzschwert, den Landsknechten ebenbürtig, was ja auch der spätere Kampfverlauf einer dorthin geflüchteten Gruppe von Bauern bewies, die erheblichen Widerstand leisteten.

Der Beschluß über das unbewaldete, offene, damit keinerlei Schutz bietende Gelände der Hochfläche zu ziehen, war fatal. Folgt man den Schilderungen des bündischen Rechenmeisters Strauss, von Michael Ott von Achterdingen, dem obersten Feldzugmeister des Kurfürsten von der Pfalz und weiteren Augenzeugen haben die Bauern geordnet in Reih und Glied die Wagenburg verlassen. Von einer Flucht aus der Wagenburg heraus in alle möglichen Richtungen kann also keine Rede sein. Vielmehr hat der bäuerliche Zug in Richtung des "Sailtheimer Wäldchens" den Charakter einer planvollen Aktion.

Erst der spontane Entschluß von einem der Reiterführer, der nun die Chance der Reigenen zur Attacke erkennt, nachdem die Bauern die vorher uneindringbare Wagenburg verlassen haben und nun zwei offene Flanken bieten, bringt die Bündischen in den Schlachtvorteil. Die Reiterei dringt in den Zug der Bauern ein, zerteilt sie in einzelne Haufen, das große Chaos bricht aus und an die 5000 Bauern ergreifen die heillose Flucht, laufen einzeln und in Pulks davon. Erst jetzt kommt die Reiterei ihrem Namen als "des Bauern Tod" nach und übersät die Hänge mit den Leichen der

getöteten Bauern.

Ein kleiner Teil der Bauern gelingt das Erreichen des Wäldchens. Berichte spekulieren zwischen 1000 und 3000 Mann. Die militärische Entscheidung ist allerdings mit der Vernichtung des Großteils der Bauern durch die bündischen Reiter gefallen. Erst dieses Abschlagen prägt das Bild einer den Bauern jederzeit überlegenen Reiterei, was ja tatsächlich nicht richtig ist.

Die Zeitgleichheit der beiden Entscheidungen der bäuerlichen Hauptleute, zum einen nach Hilfe auszusenden und zudem die Wagenburg aus taktischen Gründen zu verlassen, das also was die Philosophie unter Kontingenz versteht, nämlich das scheinbare Zusammengehören zweier unterschiedlicher Aktionen, hat das weitere Bild von versagenden Hauptleuten und spontan flüchtenden Bauern geprägt.

Der 2. Juni ist also immer noch ein Datum der Geschichtsverfälschungen und der Fehlinterpretationen. Hüten wir uns davor, diese auch weiterhin aufrechtzuerhalten. Sonst wird die Niederlage der Bauern zu einer weiteren Niederlage des tauberfränkischen Raumes."

(Jürgen Wohlfarth, Albert Herrenknecht und Hermann Schöffner: Königshofen - Bauernkrieg. In: Traum-a-land e.V. (Hg.): Bauernkrieg im Taubertal. Eine Tour auf dem Radweg Liebliches Taubertal. Rothenburg - Creglingen- Bad Mergentheim - Lauda-Königshofen - Wertheim. Edition Bauernkriegs-Landschaft Band Nr. 5, Tauberbischofsheim 1996, S. 66-71. Gekürzt erschienen in: Jürgen Wohlfarth: Waren die Bauern ein kopfloser Haufen? Die Schlacht vom 2. Juni 1525 auf dem Turmberg - Einige Fragen zur historischen Darstellung des Schlachtenhergangs. Fränkische Nachrichten vom 1./2. Juni 1996)

## **1997**

In zwei Zeitaufsätzen wurde an den 2. Juni 1525 erinnert. Ein zweiteiliger Artikel widmete sich besonders den Aspekten der Anordnung der bäuerlichen Wagenburg.

"Aus Anlaß des 2. Juni 1525 - dem Tag der Bauernkriegsschlacht auf dem Königshofener Turmberg - soll einigen offenen Fragen an die damaligen Geschehnisse nachgegangen werden. Bisher wurde viel zu oberflächlich über die feststellbaren Widersprüche in der vorhandenen Literatur hinweg gesehen. Ebenso läßt sich aufzeigen, daß eine Diskussion der zahlreichen Quellentexte noch nicht im ausreichendem Maße geleistet wurde.

Was können wir uns unter der Wagenburg der Bauern vorstellen? Was war die Funktion der Wagenburg? Wie war sie angeordnet? Der Königshofener Gewannnamen "Reißwag" liefert einen wichtigen Hinweis. Eine Wagenburg setzte nämlich sich aus Reißwagen und nicht aus Gepäckwagen zusammen. Wir haben allerdings aus der Jugendlektüre von Karl May und aus den Winnetou-Filmen entsprechende Bilder im

Kopf, wie sich die Siedler mit ihren Planwagen zu einem Kreisrund formieren und damit versuchen Indianerangriffe abzuwehren.

Den Indianern, die immer im Kreis um die Wagenburg reiten und dabei hohe Verluste erleiden, bleibt solange der direkte Zugriff und das Eindringen in die Wagenburg verwehrt, bis sie mit abgeschossenen Brandpfeilen die Wagen in Flammenherde verwandeln. Die Siedler müssen nun löschen, vernachlässigen die Abwehr, verlieren durch den Rauch die Sicht auf die Indianer, die bald darauf Lassos auf die Wagen werfen und diese auseinander ziehen. In die entstehenden Breschen stoßen dann die Indianer vor. In anderen Fällen gelingt aber der Sturm der Wagenburg nicht, da sich eine Abteilung von Soldaten nähert und die Kräfteverhältnisse auf den Kopf stellt und die Angreifer nun in der Minderheit sind und fliehen müssen.

Was ist von diesen Bilder übertragbar auf die Bauernkriegsschlacht von Königshofen oder muß kritisch betrachtet werden? Ein bedeutender Unterschied ist in den Reißwagen zu finden, die die Bauern benutzten. Es handelt sich dabei um zwei verschiedene Typen. Zum einen waren es praktisch rollende Palisaden mit Schießscharten versehen, hinter den Büchenschützen standen. Zum anderen waren es Kampfwagen, hinter deren Brüstung eine Besatzung von 10 Mann mit Schwertern und Speießen gut geschützt zum Einsatz kam.

Die Deichseln der Wagen wurden ineinander geschoben und verkettet, so daß sie nicht herausgezogen oder weggeschoben werden konnten. Unter den Wagen waren Bohlen angebracht, so daß auch niemand zwischen den Räder durchkriechen konnte. Die leichten Feldgeschütze wurden zwischen die Wagen, ebenfalls mit Schutzvorrichtungen versehen, eingebaut, schwerere "Schlangen", also große Kaliber, wurden im Innern der Wagenburg aufgestellt.

Die Konzeption dieser Wagenburg wurde von den hussitischen Bauern erdacht und als Abwehr gegen Reiterangriffe erfolgreich eingesetzt. Für eine allein agierende Reiterei war eine Wagenburg nicht mehr erstürmbar. Die Wagenburg wurde meist im Kreisrund angeordnet, da dies die ideale geometrische Figur ohne angreifbare Ecken ergibt. Für Königshofen können wir annehmen, daß die Bauern wahrscheinlich ebenfalls zu dieser bewährten Anordnung gegriffen haben. Die Form der dem Taubertal zugewandten vorderen Turmberghochfläche, auf der die Bauern die Wagenburg aufbauten, läßt auch an ovalere oder rechteckigere Formationen denken.

Die Turmberghochfläche ist im vorderen, mit steilen Hängen versehenen Bereich ca. 400 bis 500 Meter breit, von den Hangoberkanten aus gemessen. Die Länge ist mit 800 Metern anzugeben, bis der Turmberg in den gemeinsamen Höhenrücken mit Kaltenberg und Kirchberg übergeht. Aus den Quellen wissen wir, daß den Bauern über 300 Reißwagen und fast 50 Geschütze zur Verfügung standen. Ein Reißwagen hat eine durchschnittliche Länge von 4 Metern, d.h., die Wagenburg kann eine Verteidigungslinie von 1200 Metern einnehmen. Das wäre bei einer quadratischen Grundform eine Seitenlänge von je 300 Meter. Die Wagenburg hätte dann eine Fläche von 90 000 m<sup>2</sup> umfaßt.

Die Mannschaftsstärke des Bauernhaufen wird mit 4000 bis 11000 angegeben. Die 300 Reißwagen der Bauern haben eine direkte Kampfmannschaft von fast 3000 Mann. Wenn wir für Königshofen mit 8000 bäuerlichen und bürgerlichen Insurgenten rechnen, sind in der Wagenburg noch 5000 Mann unterzubringen. Geben wir jedem einen Platzbedarf von großzügigen 4 m<sup>2</sup>. Dazu sind noch die Pferde der Reißwagen und Geschütze flächenmäßig zu berücksichtigen. Ein Reißwagen wird von 4 Pferden gezogen, das ergeben 1200 Pferde und für die Geschütze nehmen wir insgesamt 300 Pferde an. Den Pferden sprechen wir je 6 m<sup>2</sup> zu. Insgesamt brauchen wir also 29 000 m<sup>2</sup>. Da 90 000 m<sup>2</sup> zur Verfügung stehen, bekommen wir Männer und Pferde, Wagen und Geschütze im Bereich der Wagenburg problemlos unter.

Wie wären die Geschütze an den Seiten zu verteilen? Im Idealbild einer verteidigungsfähigen Wagenburg zunächst einmal möglichst gleichmäßig nach allen Seiten, bei einer Kreisform nach gleichen Kreissegmenten. Nun sind aber noch die topographischen Verhältnisse zu berücksichtigen. Am Turmberg fallen Süd- und Westseite steil ab, ebenso der größte Teil der Nordseite. Nur in Richtung Osten besteht ein fast Höhenniveau gleicher Anschluß.

Gegenüber den Steillagen ist also diese Seite die schwächste aus Sicht der Verteidigung, da hier am leichtesten angreifbar. Also müßten hier mehr Geschütze positioniert werden. Für die Pferde ist ein Hochreiten an den Steilhängen unmöglich. Neben die Steigungsgrade kommen noch die eng gesetzten Rebenstöcke und die Trockenmauern an den Mittelwegen, was den Zugang zu Pferde über die Hangseiten aufs äußerste erschwert. Es gibt nur einen direkten Weg über die Galgensteige auf die vordere Turmberghochfläche. Diese könnte also leicht mit einigen Geschützen bestrichen werden.

Ein Reiterangriff auf die Wagenburg kann also im Grunde genommen nur von der Ostseite her ausgehen. Das Fußvolk könnte dagegen von allen Seiten auf die Wagenburg los stürmen, hätte natürlich bei einem frontalen Angriff von der Süd- und Westseite schwer mit den Tücken der hochprozentigen Steigung und den einzeln gesetzten Reben zu kämpfen und würde etwas außer Atem kommen.

Was sind nun die Nachteile der gewählten Position? Die dem Taubertal zugewandte Turmberghochfläche kann mit einer Halbinsel verglichen werden. Diese kann nun leicht abgeriegelt werden. Ist die Ostseite von feindlichen Reitern besetzt, dann erweist sich die Lage der Wagenburg als Falle. Es gibt kaum noch eine Rückzugsmöglichkeit. Aus den Quellentexten ist zu entnehmen, daß die Reiterei den Weg auf den Turmberg, genauer auf den Höhenrücken, auf die Rückseite des Turmberges, durch die Klinge zwischen Turmberg und Kaltenberg - der Waldschlohe - nahm. Über das Neuberglein am Beginn der Klinge mit seinen flacheren Hanglagen konnte die Reiterei auf die Hochfläche gelangen.

Das bündische Geschütz konnte ebenfalls nur vom Höhenrücken aus gegen die Wagenburg eingesetzt werden. Es mußte also erst einmal nach oben transportiert werden. Eine populäre Lageplanzeichnung läßt allerdings die Geschütze frontal auf die Westseite des Turmberges vorgehen! Das ist natürlich völliger Unsinn, denn die Kanonen hätten dann, mit dem Visier nach vorne, nach oben geschoben oder getragen

werden müssen. Eine ganze Armee von Arnold Schwarzeneggers wäre bei diesem Versuch, die schwer gewichtigen Geschütze über Rebenstock und Trockenmauerstein zu transportieren, jämmerlich in die Knie gegangen! Dann wäre auch noch "Über-Berg" zu schießen gewesen. Damals eine besondere und aufwandreiche Kunst der Visiertechnik. Die Wirkung der Geschützkugeln lag sowieso mehr in ihrer mauerbrechenden Funktion, nicht in ihrer Explosivkraft. D.h., mit den Geschützen hätte genau gezielt auf die Reißwagen geschossen werden müssen, um die Breschen in den Schutzwall zu schlagen, in die die Reiterei hätte eindringen können. Ein solcher Zielbeschuß ist aber von einer Position unterhalb des Hanges nicht möglich gewesen.

Die Bauern dagegen haben versucht, auf die durch die Klinge reitenden Reißigen mit ihren Geschützen zu schießen, aber diese nicht getroffen. Warum nicht? Vom unteren Turmbergfuß in der Klinge aus betrachtet, verläuft die Hanglinie des Turmberges nicht geradlinig, sondern gebrochen. Die obere Hangoberkante ist von hieraus kaum sichtbar. Zudem behindern Böschungen und Trockenmauern am Weg sowie die Vegetation die Sicht nach oben. Von oben aus gesehen, ergeben sich ähnliche Schwierigkeiten.

Der Weg in der Klinge, auf dem die Reiter sich bewegten, kann nur in sehr geringem Maße ins Sichtfeld genommen werden. Wir wissen nicht, wo genau die Geschütze der Bauern standen. Je weiter weg von der Hangoberkante, umso weniger waren die Reiter zu treffen. Dazu kam noch die Schwierigkeit des "Berg-Unter-Schießens".

Die gängigen Thesen dazu behaupten zweierlei, um das Nichttreffen der Reiter in der Klinge zu erklären: 1. Die Bauern hätten ihr Geschütz nur nach vorne zum Taubertal hin angeordnet und die Reiterei wäre damit schnell außerhalb des Trefferbereiches der Kanonen, die erst hätten gedreht werden müssen. 2. Die Büchsenmeister hätten den Bauernhaufen wegen ihres ausstehenden Soldes verlassen und Bauern hätten dann die Kanonen bedient.

Gegen Punkt 1 haben wir weiter oben genügend Argumente angeführt. Zu Punkt 2 ist zu bemerken, daß nach den Quellen - diese richtig gelesen - kein Beweis für ein Entweichen der Büchsenmeister zu finden ist. Daß die Büchsenmeister den Bauernhaufen verlassen haben, ist reine Spekulation und hat sich als bloße Behauptung erst in der Literatur als Gewißheit in die Welt gesetzt. Die Büchsenmeister waren mit die hoch bezahltesten Spezialisten ihrer Zeit. Daß Bauern dann in Sekundenschnelle erlernt hätten, wie man Geschütze bedient, kann mit dem kleinen Fritz verglichen werden, der zuhause in seinem Hobbykeller Pentiumprozessore produziert. Also ein Witz, den allerdings viele Autoren für bare Münze nehmen.

Die Überprüfung vorort anhand der landschaftlichen Gegebenheiten haben sich leider die meisten Historiker und Heimatgeschichtler erspart. Dann wäre nachvollziehbar gewesen, daß der Fluch der topographischen Verhältnisse und das strategische Geschick der bündischen Reißigen, diese für sich einzunehmen, den Wirkungsgrad der bäuerlichen Geschütze auf der Südseite gegenüber der vorbei ziehenden Reiterei auf Null reduzierte.

Warum haben die Bauern sich in einer Wagenburg eingegipelt, in die zum einen die bündischen Reiter nicht hinein konnten, andererseits die Bauern dadurch in einer Position waren, aus der sie kaum noch abziehen konnten? Das Tempo des bündischen Vormarsches hat die Hauptleute des Bauernhaufens völlig überrascht. Sie haben in Königshofen Station gemacht, um sich mit den aufgemahnten tauberfränkischen Bürgern und Bauern, mit den Bauern der Rothenburger Landwehr als auch mit den mainfränkischen Bauern und Bürgern zu einem großen Haufen zu vereinen, der dem bündischen Heer entschieden hätte entgegen treten können.

Königshofen wird also nur unter dem Druck des heran nahenden bündisch-pfalzgräfischen Strafkorps zur Kampfstätte. Die Hauptleute der Bauern hofften am 2. Juni, daß die Verstärkungen stündlich in Königshofen eintreffen würden. Dazu kam es aber aus verschiedenen Gründen nicht. Außerdem gingen sie von der Annahme aus, daß nur die bündische Reiterei sie eingeholt hätte bzw. nur die Vorhut der Reiterei, da zunächst nur 600 Mann auf der Bildfläche erschienen waren. Insofern wäre die gewählte Strategie, sich in einer Wagenburg einzubunkern und sich damit die Reiter vom Leibe zu halten und zu warten, bis die bäuerlich-bürgerlichen Verstärkungen eintreffen würde, die richtige gewesen.

Um die Rothenburger Landwehrbauern, die militärisch geübte Streitkraft der Reichsstadt Rothenburg mit ca. 4000 Mann, eiligst herbeizuführen, ritt Georg Metzler den Landwehrbauern entgegen. Diese erreichten an diesem Tag allerdings nur Bieberehren, ca. 20 Kilometer von Königshofen entfernt.

Der Anmarsch des mächtigen bündischen Fußvolkes machte allerdings die bäuerliche Strategie radikal zunichte und brachte den Bauernhaufen in eine äußerst verzweifelte Lage. Die Bauern in der Wagenburg wußten nun, daß ihre Stunde geschlagen hatte. Die Reiterei hatten sie mit gezielten Kanonenschüsse drei Stunden lang an einer Annäherung an die Wagenburg hindern können. Nun aber stand der direkte, frontale Angriff von allen Seiten, der Gesamtangriff der Bündischen mit Geschützfeuer, Landsknechtsturm und Reiterattacke bevor. Unter dem Druck des Bevorstehenden wurde die Wagenburg obsolet.

Die Hauptleute entschieden, mit dem ganzen Haufen sich in ein nahes Gehölz zurückzuziehen, da in diesem die kombinierten Offensivkräfte der Bündischen ihre Wirkung zum größten Teil verlieren würde. Die Reiter konnten im Wald mit viel Gesträuch und Unterholz ihre Pferde kaum zum Einsatz bringen, den Landsknechten war der Einsatz der langen Spieße nur beschränkt möglich, dem Geschützfeuer stand die Struktur eines Waldes entgegen.

Wie die Bauern allerdings glauben konnten, den Wald erreichen zu können, ohne daß eine Attacke der Reiterei erfolgen würde, ist heutzutage nicht mehr völlig nachvollziehbar - wir wissen um die Katastrophe, die die Bauern ereilte. Allerdings hatten die Bauern keine großen Optionen mehr, sie hatten eigentlich gar keine mehr.

Um welches Waldstück es sich handelte, kann aus den Quellen nicht eindeutig genug rekonstruiert werden. Es könnte sich um ein Wäldchen auf dem Höhenrücken zwischen dem Zollstock und den Augenäckern handeln, aber auch das weiter entferntere

Schlachtholz auf Deubacher Gemarkung käme in Frage. Der Name Schlachtholz allein ist noch kein eindeutiges Indiz für einen Wald, in dem ein Kampf stattfand. In der tauberfränkischen Mundart wird aus einem 'Schlag' ein 'Schloach'. Der Gewannname könnte also auch nur ausdrücken, daß hier Holz geschlagen wird. Es wäre dann nur Zufall, daß die unterschiedlichen Bedeutungen des Holzschlagens und eines Schlachtenkampfes sich räumlich so nahe gekommen sind."

(Jürgen Wohlfarth: Topographie des Turmbergs oft vernachlässigt. Wie sah die Wagenburg der Bauern in der Schlacht vom 2. Juni 1525 aus? Bauernkrieg bei Königshofen Teil 1. In: Fränkische Nachrichten vom 31. Mai 1997 und Turmberg als strategische Herausforderung. Überlegungen der Bauern und ihrer Angreifer. Bauernkrieg bei Königshofen Teil 2. In: Fränkische Nachrichten vom 2. Juni 1997)

Der zweite Aufsatz versuchte das Schlachtgeschehen in aller Kürze zusammenzufassen.

"Am 2. Juni 1525 kam es auf dem Turmberg bei Königshofen zur folgenreichen Schlacht zwischen dem Heer des Schwäbischen Bundes, verstärkt durch Pfalzgräfische Truppen und einem Bauernhaufen. Dieser wiederum setzte sich aus Aufständischen aus dem Odenwald, Neckar- und Taubertal zusammen. Mit deren Niederlage war das Ende des Bauernkrieges in Franken eingeleitet.

Das militärische Aufgebot des Schwäbischen Bundes unter Jörg Truchseß von Waldburg verfolgte den sich in Richtung Würzburg zurückziehenden Haufen der Christlichen Versammlung des Odenwaldes und des Neckartales. In Krautheim hatten sich frisch mobilisierte fränkische Fähnlein mit den Bauern und Bürgern unter Georg Metzler vereinigt. In Königshofen stießen auch die aufgemahnten Wehrmänner des Taubertales zum Haufen. Allerdings hatten die bewaffneten Kräfte der aufständischen Vereinigung noch lange nicht die intendierte Gesamtzahl von 20 000 Mann erreicht. Noch waren in Königshofen nicht die Bauern der Rothenburger Landwehr, die aus dem Aischgrund und die Maintaler eingetroffen.

Deshalb wollte Georg Metzler in Königshofen ein Lager beziehen, denn er nahm an, daß noch genügend Abstand zum Heer der Bündischen bestünde, obwohl eine Vorausabteilung von Reitern schon einigen Fähnlein bei Krautheim ziemlich nahe gerückt, dann aber wieder abgezogen war. Man wußte in Königshofen um die eigene zahlenmäßige Unterlegenheit, wartete deshalb dringend den weiteren Zuzug ab, der in den nächsten Stunden bzw. am nächsten Tag eintreffen mußte. Der Haufen lagerte sich unterhalb Königshofens in Richtung Lauda auf den Tauberwiesen. Der Gewannnamen "Reißwag" erinnert heute noch an die mitgeführten Reißwagen - das waren transportable Schutzwälle bzw. Kampfwagen - der Bauern. Um sechzehn Uhr vernahm man aus Richtung Sachsenflur Staubwolken. Infolgedessen zog der Haufen mit dem größten Teil seines Geschützes und der ca. 300 Reißwagen auf den Turmberg hoch und formierte eine Wagenburg, um sich vor Angriffen der Reiterei zu schützen. An der Tauberfurt sicherten noch Kanonenstellungen den Abzug und verhinderten mit

gezieltem Feuer ein Übersetzen einer aus ungefähr 300 Reitern bestehenden Abteilung. An einer Furt in Richtung Unterbalbach gelang der Kavalleriespitze dann der Übergang der Tauber.

Unterdessen wurden aus der Wagenburg Boten in Richtung Würzburg und Rothenburg ausgesandt, um die noch nicht eingetroffenen Verstärkungen zu noch schnellerem Heranzug zu bewegen. Georg Metzler übernahm wohl die Aufgabe, die Rothenburger Landwehr heranzuführen. Daß er vorzeitig geflohen sei, läßt sich aus den Quellen nicht im geringsten belegen!

Die bündische Reiterei versucht über die Waldschlohe ebenfalls auf die Turmberghöhe zu gelangen. Gut verdeckt durch Vegetation und Trockenmauern sowie durch die unterschiedlichen Brüche der Hangneigungen nimmt sie ihren Weg entlang des Turmberghangfußes. Diese geschickte Ausnutzung der topographischen Verhältnisse macht die Nachteile der eingenommenen Position der Bauern deutlich. Sie können kaum die unten in der Klinge Reitenden mit dem zahlreichen Geschütz treffen. Die Reiter halten im Bereich des Neuberglein am Höhenrücken des Turmberges. Von dort aus sind sie für die Bauern in der Wagenburg nicht sichtbar. Den Bauern ist damit die Rückzugsmöglichkeit erheblich eingeschränkt. Die Reiterei dagegen kann nicht in die geschlossene Wagenburg eindringen und verharret deshalb drei Stunden lang in einer Abwartestellung.

Dann sehen die Bauern und Bürger von ihrer Wagenburg aus das mächtige Fußvolk der Bündischen anrücken. Die Bestürzung ihrerseits ist groß. Damit haben sie nicht gerechnet. Gegen alleinige Reiterangriffe ist eine Wagenburg ein adäquates Mittel - nicht aber gegen den Frontalangriff des Fußvolkes. Zudem ziehen die Bündischen nun auch noch Geschütze auf den Turmberg hoch.

Es wird die Entscheidung getroffen, die Wagenburg aufzugeben und in ein nahe gelegenes Gehölz zu marschieren. Im Wald können die Landsknechte nicht mehr als Geviert-Block agieren, ihre langen Spieße werden untauglich, die Geschütze finden im Wald kaum ein Ziel bzw. freie Flugbahnen, den Pferden macht das Unterholz zu schaffen. Allerdings muß der Bauernhaufen dabei über offenes Gelände ohne Schutz laufen. Die Vorhut des Haufens erreicht das Wäldchen, während auf die Nachhut die ersten Angriffe von Reitertrupps gestartet werden. Die Mehrzahl der Bauern wird nun aus der Marschordnung getrennt und beginnt wild zu flüchten. Sie werden ein leichtes Opfer der Reisingen. Im Wald dagegen wird das Kämpfen für beide Seiten äußerst verlustreich. Der oberste Feldzugmeister der Kurpfalz gibt für beide Seiten insgesamt 12 000 Tote an, den größten Blutzoll tragen allerdings die Bauern und Bürger bei. Verschiedene Bildstöcke und Gewannnamen erinnern im Bereich der Stadt Lauda-Königshofen an Kampf- und Begräbnisstätten."

(Jürgen Wohlfarth: Mit der Niederlage der Aufständischen war das Ende des Bauernkriegs eingeläutet. Schlacht auf dem Turmberg am 2. Juni 1525 in Königshofen forderte viele tausend Opfer. In: Tauber-Zeitung vom 2. Juni 1997)